

1/2007

BEVÖLKERUNGS MAGNET ZÜRICH

Umzugsbilanzen von Stadt,
Agglomeration und Metropolraum

- ➔ Mensch und Gesellschaft
- ➔ Raum und Umwelt
- ➔ Wirtschaft und Arbeit

INHALT

1	Einleitung	3
2	Das Migrationssystem Schweiz	6
3	Der Metropolraum Zürich	8
4	Die Nordostschweiz	10
5	Die Agglomeration Bern	12
6	Das Städtedreieck Zürich – Bern – Basel	14
7	Der Jurasüdfuss	16
8	Die Südostschweiz	18
9	Die Kernstadt	22
	ANHANG	26
	Verzeichnis der Tabellen, Grafiken und Karten	26
	Abstract	26
	Glossar	27

Herausgeberin, Redaktion
und Administration
Stadt Zürich
Präsidialdepartement
Statistik Stadt Zürich

Autor
Beat Mischler

Auskunft
Beat Mischler
Telefon 044 250 48 17

E-Mail
statistik@zuerich.ch

Internet
www.stadt-zuerich.ch/statistik

Preis
Einzelverkauf Fr. 15.–
Artikel-Nr. 101 310
Abonnement Fr. 85.–
Artikel-Nr. 101 300
umfasst ca. zehn
Analysen jährlich

Reihe
Analyse
ISSN 1660-6981

Bezugsquelle
Statistik Stadt Zürich
Napfgasse 6, 8001 Zürich
Telefon 044 250 48 00
Telefax 044 250 48 29

Copyright
Statistik Stadt Zürich,
Zürich 2007
Abdruck – ausser für kom-
merzielle Nutzung – unter
Quellenangabe gestattet
20.3.2007/Mi

Committed to Excellence
nach EFQM

Zeichenerklärung

Ein Strich (–) anstelle einer Zahl bedeutet, dass nichts vorkommt (= Null).

Eine Null (0 oder 0,0) anstelle einer anderen Zahl bezeichnet eine Grösse, die kleiner ist als die Hälfte der kleinsten verwendeten Einheit.

Drei Punkte (...) anstelle einer Zahl bedeuten, dass diese nicht erhältlich ist oder dass sie weggelassen wurde, weil sie keine Aussagekraft hat.

ZUSAMMENFASSUNG

In der Volkszählung 2000 wurde nach dem Wohnsitz vor fünf Jahren, also von 1995 gefragt. Eine Bilanzierung dieser Wohnsitzverlegungen ergibt, dass die Metropole Zürich innerhalb der Deutschschweiz als Wanderziel völlig dominiert: Aus allen Richtungen ziehen Menschen in den Metropolraum Zürich. Innerhalb dieses Metropolgebietes aber dominiert die gegenläufige Bewegung: Die Kernstadt wird zugunsten der Vorortsgemeinden verlassen. Die beiden Bewegungen bilden zusammen ein zirkulares Muster.

Im Austausch mit ländlichen Gebieten (Innerschweiz/Graubünden) resultiert für die Kernstadt ein Verlust: Die Zuzüge aus diesen weiter entfernten Gebieten vermögen die Wegzüge in die Vorortsgemeinden nicht zu kompensieren. In den Gemeinden

des äusseren Agglomerationsgebietes erhöht sich die Bevölkerungsdichte auf Kosten sowohl der ländlichen wie der innerstädtischen Bereiche.

Zürich macht diesen Wanderverlust im interstädtischen Verkehr wett. Nicht nur erzielt die Agglomeration Zürich gegenüber den benachbarten Grossagglomerationen Bern, Basel und St.Gallen hohe Gewinne, es zeigt sich auch, dass die interstädtische Wohnstandortmobilität zu einer generellen Drift Richtung Kernstadt führt: Die Zuzüge in die Kernstadt überwiegen die Wegzüge in die Agglomeration. Dieser Zentrumsgewinn fällt in erster Linie der jeweils grösseren Stadt zu; das führt zu hoher Attraktivität der Wohnstadt Zürich.

English abstract see p.26

1

EINLEITUNG

Zürichs Anziehungskraft auf die Menschen des Umlandes kann jeden Morgen auf den Einfallstrassen und in den S-Bahnen besichtigt werden: Tausende von Menschen kennen nichts Wichtigeres, als möglichst rasch in die Stadt zu kommen. Die Stadt zieht mächtig an. Diese Anziehungskraft ist aber nicht sehr nachhaltig, denn abends werden dieselben Menschen von der Idee befallen, nun möglichst rasch die Stadt zu verlassen. Die Stadt «atmet» die Menschen aus, die sie am Morgen eingeatmet hat.

Dieses tägliche Ein- und Ausatmen der Pendlerinnen und Pendler ist für städtische Zentren derart typisch, dass sich nicht nur Bahn- und Strassenbauer dafür interessieren. Planer und Statistikerinnen benützen es zur Unterteilung des geografischen Raumes rund um die Stadt: Je mehr Menschen aus einem Gebiet in die Stadt pendeln, desto enger gehört dieses Gebiet funktional zur Stadt. Die Definition des Begriffs «Agglomeration» stützt sich grossenteils, jene des «Metropolraums» sogar ausschliesslich auf die Messung von Pendlerströmen.

Die Prominenz des Pendelns sowohl in der Alltagserfahrung wie für die Beschreibung des geografischen Raumes steht in deutlichem Kontrast zur direkten Bedeutung für die Bevölkerungsverteilung. Da alle Pendelbewegungen wieder an ihrem Ausgangspunkt enden, bewegt sich durch das Pendeln auf Dauer nichts: Die Menschen arbeiten heute im gleichen Büro wie gestern und sie schlafen heute Nacht

im gleichen Bett wie eh und je. Die Stadt zieht also nicht wirklich an, sie gibt nur Impulse zu einer Schaukelbewegung.

Von einer wirklichen Anziehungskraft der Stadt könnte dann gesprochen werden, wenn einige der Menschen, die morgens in die Stadt gefahren sind, abends keine Lust mehr hätten wegzufahren. Solche gibt es tatsächlich: Im Schnitt ziehen jeden Tag mehr als hundert Personen von auswärts in die Stadt um. Diese Menschen hat die Stadt wirklich angezogen, denn sie sind gekommen und sie wollen bleiben. Doch auch hier ist damit nur die eine Hälfte der Bewegung beschrieben, denn fast ebenso viele Menschen ziehen täglich aus der Stadt weg. Als Effekt einer Anziehung kann nur die Differenz zwischen den beiden Bewegungen bezeichnet werden: Die Stadt zieht Menschen an, insofern mehr Leute zu- als wegziehen. Diese Differenz bildet den ausschliesslichen Gegenstand der folgenden Darstellung.

Für die Stadt Zürich selbst besteht die Differenz zwischen Zu- und Wegzügen aus einer einzigen und wenig aussagekräftigen Zahl. Interessant wird die Sache erst, wenn die Umgebung der Stadt in einzelne geografische Gebiete aufgeteilt wird. Denn es gibt Gebiete, aus denen die Stadt regelmässig Menschen anziehen vermag, während sie an andere Gebiete ebenso regelmässig Menschen verliert. Denkt man sich die beiden Bewegungen verbunden, kommt die Stadt an einen Migrationsfluss zu liegen, der vom Spendergebiet durch die Stadt hindurch ins Empfängergebiet fliesst.

Die Stadt wird natürlich nicht nur von einem einzigen solchen Migrationsfluss durchquert, sie befindet sich vielmehr in einem komplexen Netz von Wanderströmen. Innerhalb dieses Netzes stellt sie lediglich einen Knotenpunkt dar. Natürlich hat sie als Grossstadt bedeutenden Einfluss auf die Beschaffenheit des sie umspannenden Migrationsnetzes, doch wird sie selbst von diesem auch beeinflusst. Die hier folgende Darstellung versucht, Zürichs Rolle im schweizerischen Migrationsnetz in einer Folge von Karten zu visualisieren.

Zürich – was heisst das ?

Zürich hat sich in den letzten 150 Jahren derart schnell entwickelt, dass die tradierten Begriffe dessen, was als «Stadt Zürich» zu gelten habe, gegenüber der Wirklichkeit häufig zu kurz greifen. Hatte man 1893 mit der Stadtvereinigung das Stadtgebiet mehr als verzwanzigfacht und damit Raum für scheinbar unermessliches Wachstum geschaffen, sah man sich schon bald wieder genötigt, über die Grenze zu blicken. Ende der Zwanzigerjahre wurde unter dem Begriff «Gross-Zürich» eine Gruppe von Gemeinden zusammengefasst, die dann in der Eingemeindung von 1934 zum neuen Stadtgebiet führte, welches auch heute noch die politische Grenze kennzeichnet.

Doch die Stadt wuchs weiter. Zwar verzichtete man – um die bestehenden politischen Strukturen nicht zu gefährden – auf eine weitere Vergrösserung des Stadtgebietes, doch folgte man wenigstens begrifflich den sich wandelnden Gegebenheiten, indem man ein neues «Gross-Zürich» schuf – diesmal unter dem Begriff der Agglomeration. Man versah das rechnerische Konstrukt mit Wachstumsregeln und erlaubte ihm damit, sich bei jeder Volkszählung mit einem neuen Vorortsgürtel einen weiteren Ring umzulegen wie ein alternder Baum.

Mittlerweile ist auch dieses System in die Jahre gekommen. Bedeutende Bezugsorte der Stadtgemeinde Zürich (Winterthur, Wetzikon, Rapperswil-Jona etc.) haben sich selbst Agglomerationen zugelegt und entziehen sich dadurch der Vereinnahmung durch die Zürcher Agglomeration. Man nahm Zuflucht zu einem neuen Konstrukt: der Metropole, meist Metropolraum genannt. Doch – vom Bundesamt für Statistik (BFS)¹ kaum geschaffen – scheint auch dies schon wieder nicht mehr zu genügen: Avenir suisse (AS)² hat eine Metropole definiert, die deutlich über das vom BFS abgesteckte Gebiet hinausgreift (Abbildung A_1).

Es ergeben sich vier Definitionen der Stadt Zürich:

- Stadtgemeinde Zürich (Kernstadt)
- Agglomeration Zürich
- Metropolraum Zürich (BFS)
- Metropole Zürich (AS)

Vor die Wahl zwischen den drei Grössen gestellt, ist man versucht, die politische Stadtgemeinde als die «wirkliche» zu wählen und die Erweiterungen als bloss rechnerische Grössen ausser Acht zu lassen. Doch das wäre verfehlt. Es wird sich zeigen, dass die von der Stadt ausgelöste Wanderungsdynamik nicht einmal innerhalb des Agglomerationsgebietes hinreichend erfasst werden kann. Bezüglich Zu- und Wegzügen liegt die Grenze zwischen dem Innen und dem Aussen der Stadt Zürich heute weit weg von der Grenze der politischen Gemeinde Zürich. Die Analyse wird sich daher überwiegend mit der Agglomeration und dem Metropolraum beschäftigen.

Die Daten

Im Rahmen der Volkszählung 2000 wurden alle Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz gefragt, wo sie vor fünf Jahren, also im Dezember 1995, gewohnt hatten. Die Frage machte natürlich nur Sinn für Menschen, die den fünften Geburtstag hinter sich hatten; von diesen antworteten rund 97 Prozent mit lesbaren Angaben.

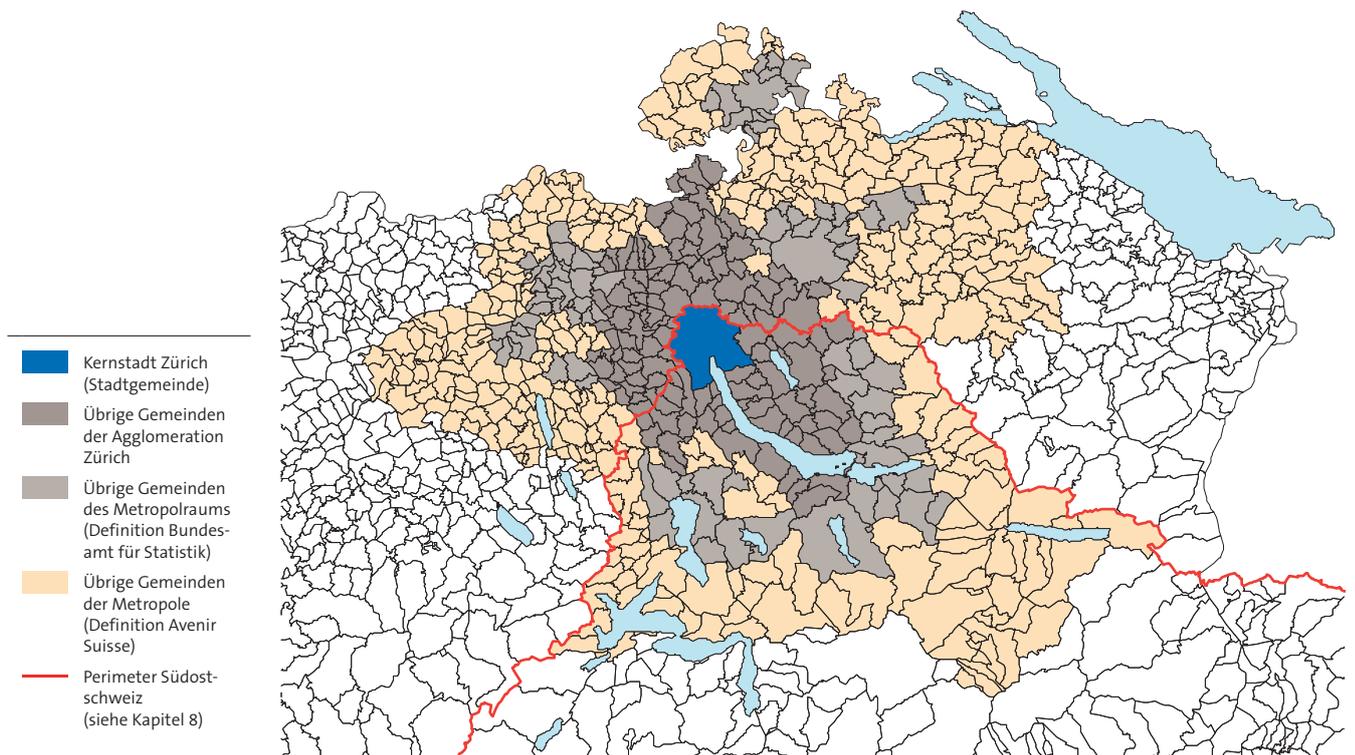
Von den rund 6,4 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern, deren wirtschaftlicher Wohnsitz sowohl 1995 als auch 2000 gemeindegau identifiziert werden konnte, wohnten 4,1 Millionen nach Ablauf der 5 Jahre noch an der gleichen Adresse, etwa eine Million wohnte an einer anderen Adresse innerhalb der gleichen Gemeinde, und knapp 1,3 Millionen hatten die Gemeinde gewechselt.

Diese Untersuchung befasst sich ausschliesslich mit den 1286928 Personen, welche zwischen 1995 und 2000 von einer Schweizer Gemeinde in eine andere umgezogen sind. Während der Verzicht auf die gemeindeinternen Umzüge leicht zu verschmerzen ist, ist es natürlich schade, die Zuzüge aus dem Ausland nicht berücksichtigen zu können. Diese Beschränkung ist aber sinnvoll, weil nur eine Richtung der grenzüberschreitenden Umzüge zur Verfügung steht. Wer zwischen 1995 und 2000 die Schweiz verlassen hatte, wurde von der Volkszählung nicht erfasst.

Wenn im Rahmen dieses Textes von «Umzügen» gesprochen wird, sei man sich bewusst, dass damit nicht immer reale Umzüge gemeint sind. Umzug heisst hier «Gemeindefwechsel zwischen Dezember 1995 und Dezember 2000». Ein solcher Gemeindefwechsel setzt zwar einen Umzug voraus, es gibt aber auch Menschen, die in dieser Zeitspanne mehrfach umgezogen sind.

1 www.bfs.admin.ch

2 www.avenir-suisse.ch



Die Abbildungen

Die hier ausgewerteten Daten wurden – obwohl sie seit längerer Zeit zur Verfügung stehen – kartografisch kaum je ausgewertet. Auch der vor kurzem erschienene, qualitativ wie quantitativ schwergewichtige «Atlas des räumlichen Wandels der Schweiz»³ verzichtet auf die Kartierung von Migrationsströmen.

Dieser Verzicht ist wohl technisch bedingt. Geografische Informationssysteme eignen sich vorzüglich zur Darstellung von Punkt- und Flächenkarten, sie erweisen sich aber als recht hilflos, wenn es darum geht, jeweils zwei Punkte durch Linien oder Pfeile miteinander zu verbinden. Das ergibt sich schon aus der Datenmenge: Wird jede der knapp dreitausend Schweizer Gemeinden mit jeder anderen verbunden, ergeben sich gut acht Millionen Verbindungen. Wird davon auch nur jede Tausendste dargestellt, ist jedes Kartenbild hoffnungslos überfordert.

Sollen Pfeilkarten lesbar bleiben, muss die Informationsmenge drastisch reduziert werden. Das geschieht einerseits durch geeignete Zusammenfassung von Gebietseinheiten, andererseits durch Definition von Schwellenwerten. Das heisst: es wird jeweils ein minimaler Wert festgelegt, der erreicht werden muss, damit überhaupt ein Pfeil gezeichnet wird.

Die Pfeile

Die Bedeutung der Pfeile ist in allen Abbildungen gleich:

- Die Breite eines Pfeils ist proportional zur Bilanz der Wohnsitzverlegungen zwischen Dezember 1995 und Dezember 2000. Ein Vergleichspfeil in der Legende erlaubt die Einschätzung der Grössenordnung.
- Die Richtung eines Pfeils visualisiert die Migrationsrichtung im geografischen Raum.
- Die Länge eines Pfeils ergibt sich aus der geografischen Distanz der Gebiete, die er verbindet.
- Die Farbe eines Pfeils dient als Lesehilfe. Farben fassen Pfeile optisch zu Gruppen zusammen; sowohl Gruppierung wie Farbwahl sind willkürlich.
- Das Fehlen eines Pfeils zwischen zwei Gebieten bedeutet nicht, dass dort keine Wohnsitzverlegungen vorkommen, sondern dass die Differenz der sich in entgegengesetzter Richtung bewegendenden Personengruppen den vordefinierten Schwellenwert in keiner der beiden Richtungen erreicht. Für Abbildung A_3 beträgt der Schwellenwert 500 Personen, für alle übrigen 40 Personen bis auf Abbildung A_12, welche alle Bewegungsbilanzen darstellt.

³ Schuler Martin, Dessemondet Pierre et al. (2006), Atlas des räumlichen Wandels der Schweiz. Bundesamt für Statistik (BFS), Neuchâtel, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich.

DAS MIGRATIONSSYSTEM SCHWEIZ

Sollen die wichtigsten Migrationsströme der Schweiz sichtbar werden, müssen die knapp dreitausend Gemeinden der Schweiz zu Gruppen zusammengefasst werden. Diese Zusammenfassung geschieht nicht entlang der historisch gewachsenen Verwaltungshierarchie (Bezirk, Kanton), sondern nach Agglomerationen, welche die gegenwärtigen wirtschaftlichen Gegebenheiten sehr viel angemessener abbilden. In dessen reicht die Zusammenfassung der Gemeinden in die 55 städtischen Gebiete (Agglomerationen und Einzelstädte) nicht aus, um zu einer übersichtlichen Darstellung des Migrationssystems Schweiz zu gelangen; die städtischen Gebiete müssen zu Gruppen zusammengefasst werden.

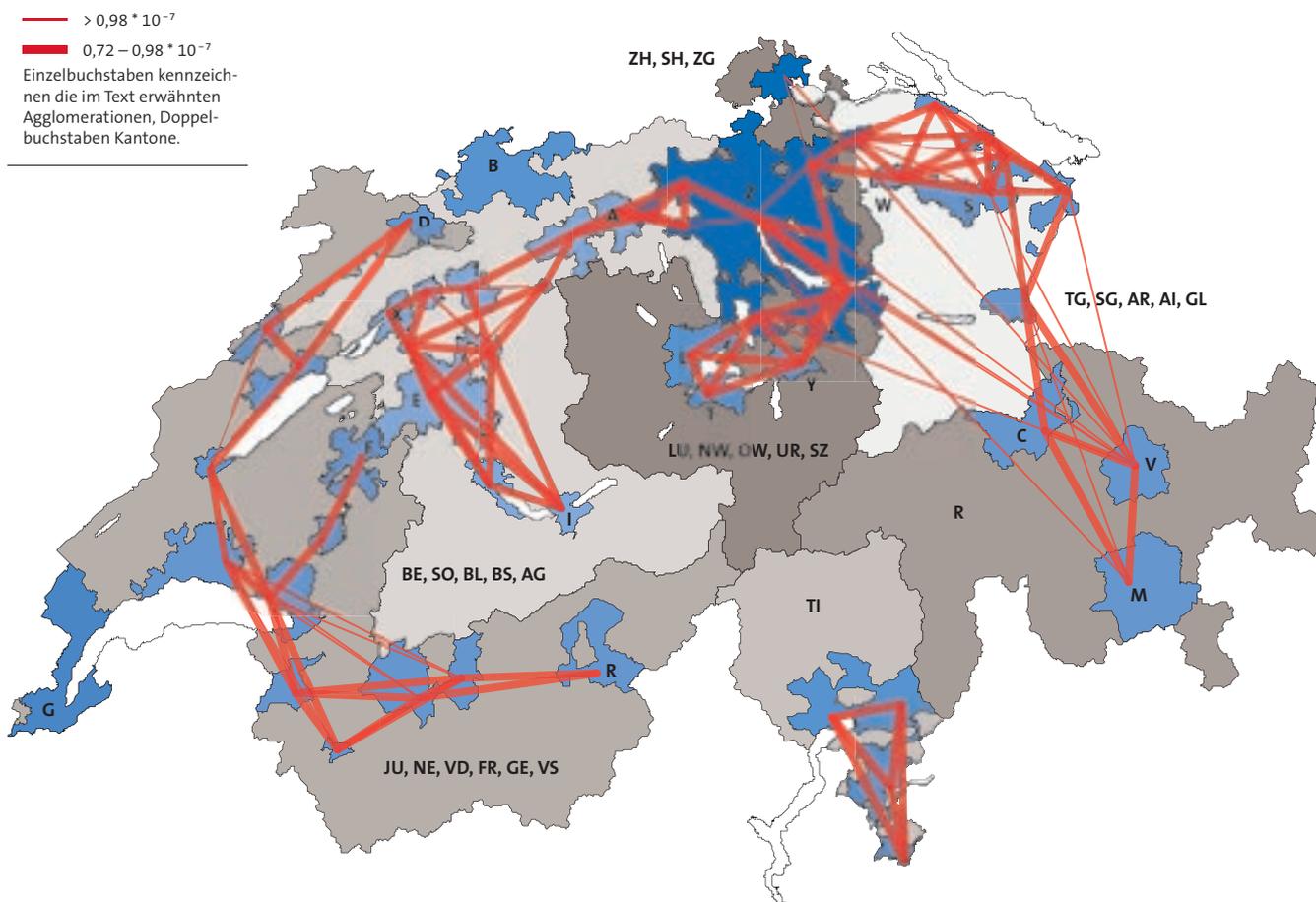
Sinnvolle Gruppen entstehen dann, wenn Zentren zusammengefasst werden, welche einen intensiven Austausch pflegen. Der Austausch zwischen zwei Zentren ist fassbar in der Zahl der Umzüge in beiden Richtungen. Diese ist natürlich abhängig von der Grösse der beteiligten Zentren. Da die Zahl möglicher

Verbindungen zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern zweier Städte dem halben Produkt ihrer Einwohnerzahl entspricht, wird die Zahl der Umzüge durch dieses Produkt geteilt. Für jede der knapp 1500 möglichen Zentrums-Beziehungen entsteht dadurch ein Kennwert, welcher die relative Intensität des personellen Austauschs misst. Für die Darstellung in Abbildung A_2 wurden zwei Schwellenwerte definiert, deren Erreichung in Form dicker bzw. dünner Linien dargestellt wird.

Durch das Liniennetz entstehen lokal sauber getrennte Gruppen. Wichtigstes Trennkriterium ist wohl die Sprache: Die italienischsprachigen Agglomerationen bilden ebenso eine isolierte Gruppe wie die französischsprachigen, wobei allerdings die Agglomeration Brig [R] nicht der sprachlichen, sondern der politischen Zugehörigkeit folgt. Wo die Klammer des Kantons fehlt, behauptet sich die Sprachgrenze

Relative Umzugshäufigkeit zwischen städtischen Gebieten ▶ Die Summe wirtschaftlicher Wohnsitzverlegungen geteilt durch das Produkt der Einwohnerzahlen, Dezember 1995 – Dezember 2000

A_2



auch bei Zentren, die sich sehr nahe liegen (Delémont [D] und Basel [B] bzw. Fribourg [F] und Bern [E]). Das zweisprachige Biel [X] hält zur deutschen Seite. Eine Sondergruppe bilden die beiden grossen Grenzagglomerationen Genf [G] und Basel [B]: Keine tritt in nähere Verbindung mit einem anderen Zentrum. Zum einen mag dies mit der Grenzlage zusammenhängen, zum anderen aber wohl auch mit der Grösse, denn auch Zürich [Z] ist nur sehr schwach in die umgebenden Agglomerationen eingebunden. Bei grossen Agglomerationen verlieren die Aussenbeziehungen gegenüber den Innenbeziehungen tendenziell an Gewicht.

Die Agglomerationen der Deutschschweiz bilden ein schmales Netzwerk, welches sich hufeisenförmig von Interlaken [I] über Bern [E], Zürich [Z], St. Gallen [S] und Chur [C] bis St. Moritz [M] hinzieht. Etwa in der Mitte – im Kanton Zürich – zweigt ein Ast Richtung Innerschweiz ab. Während das Napfgebiet den Kanton Bern recht scharf von der Innerschweiz trennt, ergeben sich von den zürcherischen und innerschweizerischen Agglomerationen deutliche Verbindungen Richtung Bündnerland (dünne Linien).

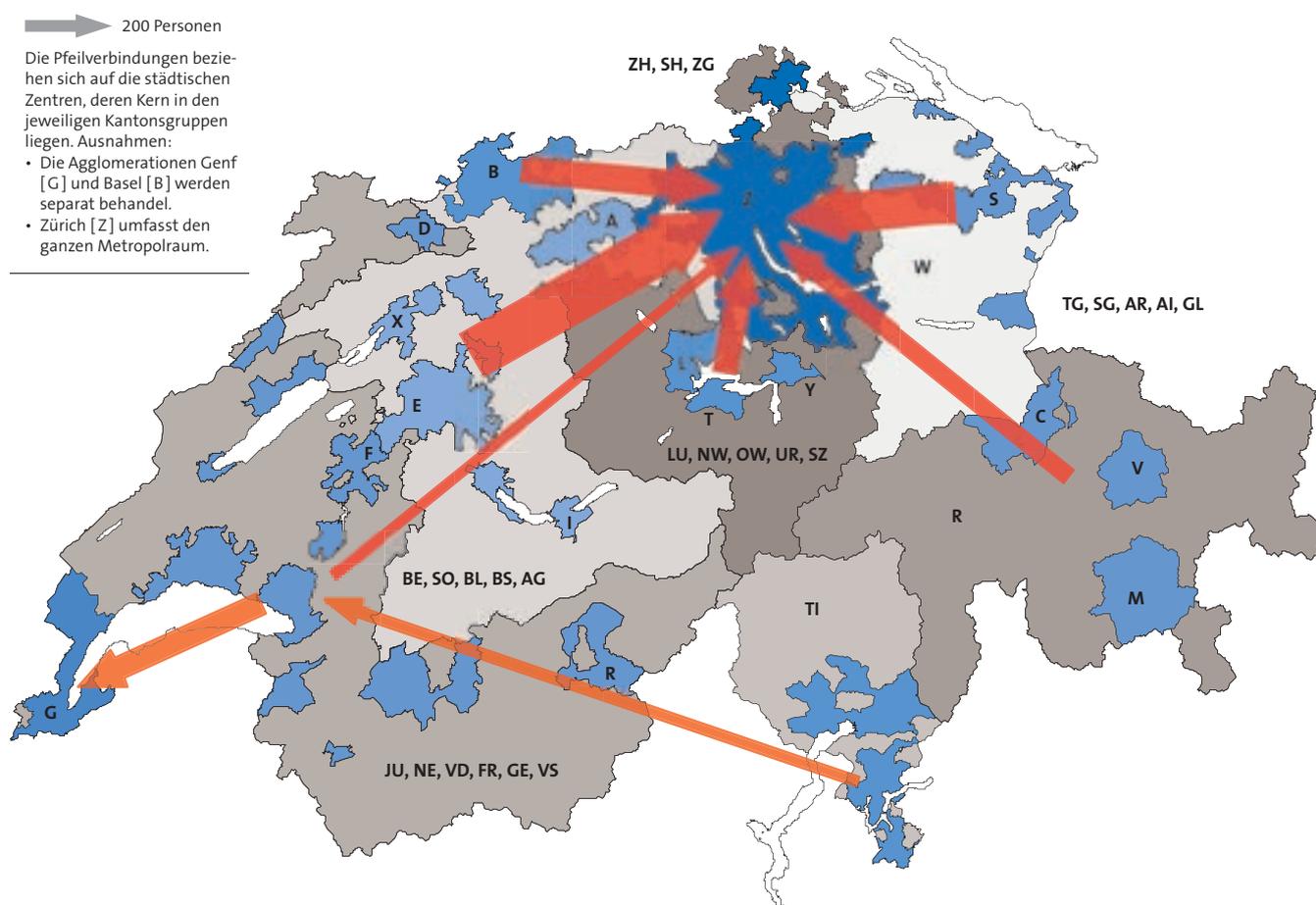
Es ist sinnvoll, das recht weit gespannte deutschschweizerische Netz in Gruppen aufzuteilen. Das geschieht am einfachsten dadurch, dass der Metropolraum Zürich als zentraler Teil herausgetrennt wird. Durch diese Abtrennung entstehen drei weitere Teilgebiete: Der sichelförmige Westteil von Interlaken [I] bis Aarau [A], die drei nicht zur Zürcher Metropole gehörenden Zentralschweizer Agglomerationen Luzern [L], Stans [T] und Schwyz [Y], und schliesslich der weit in die Alpen greifende Ostteil von Wil [W] bis St. Moritz [M]. Seiner Länge wegen wird dieser Teil noch einmal zerschnitten: die drei städtischen Gebiete Graubündens (Chur [C], Davos [V] und St. Moritz [M]) werden als eigene Gruppe behandelt.

Durch die Aufteilung des Deutschschweizer Netzes in fünf Teile ergeben sich zusammen mit den zwei grenzüberschreitenden Agglomerationen Basel [B] und Genf [G] und den beiden Gruppen in der italienischen und der französischen Schweiz neun Einheiten, deren Interaktion beobachtet werden soll. Dabei interessiert nun nicht mehr die Summe der in jeweils beide Richtungen weisenden Umzüge, sondern deren Differenz. Die Pfeile zeigen also nicht, wie viele

Bilanz der Wohnsitzverlegungen ausserhalb des Metropolraums Zürich

► Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000

A_3



Personen überhaupt umgezogen sind, sondern um wie viele Personen die Umzüge in der einen Richtung jene in der Gegenrichtung übertroffen haben. Dieser Wert entspricht der Zahl der Menschen, welche das eine Gebiet durch Wegzug verloren, das andere durch Zuzug gewonnen hat. Hier wie in allen folgenden Karten wird die Umzugsbilanz ausschliesslich durch die Breite der Pfeile dargestellt; deren Länge ergibt sich durch die geografischen Distanzen.

Abbildung A_3 bildet jene 8 der 36 möglichen Gruppenverbindungen⁴ ab, bei welchen die Umzugsdifferenz den Wert von 500 Personen überschreitet. Es zeigt sich, dass es in der Schweiz im Wesentlichen zwei Umzugsziele gibt: Zürich und Genf. Genf erhält nicht nur Zuzug aus der übrigen Westschweiz, sondern mittelbar auch aus dem Tessin; die romanischen Hauptsprachen bilden also eine Gruppe. Innerhalb der Deutschschweiz bildet die Metropole Zürich den zentralen Magnet: Alle übrigen Gebiete verlieren einen Teil ihrer Bevölkerung an die zentrale Metropole.

⁴ $36 = (n \cdot (n-1)) / 2$ für $n=9$

Der dünnste nach Zürich führende Pfeil überwindet sogar den «Röstigraben»: Auch die Westschweiz zollt der Zürcher Metropole Tribut.

Übrigens lohnt es sich, die Bewegungen über den durch den Schwellenwert definierten Darstellungsbereich hinaus noch etwas weiter zu beleuchten – der Schwellenwert ist ja willkürlich gesetzt. Zwischen 1995 und 2000 hat die Westschweiz 825 Personen an die Metropole Zürich verloren. Die nächst kleinere – nun nicht mehr dargestellte – Differenz umfasst nur etwas mehr als die Hälfte, überschreitet aber ebenfalls den «Röstigraben», und zwar in umgekehrter Richtung: 488 Personen verlor das Bernbiet an die Westschweiz. Im Bereich zwischen 308 und 380 Personen gibt es dann gleich vier Verbindungen: Sowohl vom Bernbiet wie vom Tessin wandern Gruppen dieser Grössenordnung nach Genf. Eine dritte Gruppe wandert aus dem Bernbiet nach Basel und eine vierte aus der Ost- in die Westschweiz.

3

DER METROPOLRAUM ZÜRICH

Im Rahmen der Schweiz erscheint der Metropolraum Zürich als Bevölkerungsmagnet, welcher Menschen aus der ganzen Deutschschweiz anzieht. Intuitiv entsteht die Erwartung, dass die Anziehungskraft – wie bei einem wirklichen Magnet – mit abnehmender Distanz vom Zentrum zunimmt: Je näher ein Gebiet beim Anziehungszentrum liegt, desto rigoroser werden die darin lebenden Menschen vom Sog auf dieses Zentrum hin erfasst.

Indessen macht schon eine einfache Rechnung die Unsinnigkeit dieser Erwartung deutlich: Nähme der Sog bis zur Stadtgrenze zu, würde sich das stadtnahe Umfeld entleeren, während die Bevölkerungskonzentration in der Stadt immer höhere Werte erreichte. Damit entstünde zwar eine sehr attraktive städtebauliche Formation – man erinnere sich an die in den Siebzigerjahren geplante «Waldstadt» auf dem Adlisberg –, die Wirklichkeit weicht aber deutlich davon ab.

Es gibt auch Gegenkräfte zur magnetischen Anziehung in Richtung Zürich, d.h. Kräfte, welche einen überwiegenden Wegzug aus der Stadt bewirken. Im grossräumigen Zugriff der Abbildung A_3 ist davon allerdings nichts zu erkennen – die zentrifugalen Kräfte wirken kleinräumiger.

Die Abbildung A_4 fokussiert auf die Bewegungen innerhalb des Metropolgebietes. Durch Pfeile dargestellt sind die Bilanzen der Bewegungen zwischen den städtischen Gebieten dann, wenn sie den Wert von

40 Personen erreichen. Da fast zwei Drittel (64,4%) der Bevölkerung des Metropolgebietes in der Kernagglomeration lebt, ist es nicht erstaunlich, dass nur im Austausch mit ihr höhere Bilanzwerte entstehen. Mit Ausnahme von Lenzburg sind alle peripheren Zentren mit der Kernagglomeration verbunden – im tangentialen Austausch zwischen den peripheren Zentren dagegen wurde das Quorum nirgends erreicht.

Vergleicht man Abbildung A_4 mit Abbildung A_3, glaubt man kaum, dass beide den identischen Gegenstand darstellen – nur in anderem Massstab: Die Pfeile zeigen in den beiden Abbildungen fast regelmässig in die entgegen gesetzte Richtung.

Einzig in der Nordrichtung scheinen andere Verhältnisse zu herrschen: Die Pfeile in Abbildung A_4 weisen hier Richtung Stadtzentrum. Vergleicht man damit aber Abbildung A_3, stellt man fest, dass es hier keine Pfeile gibt: Die Kernagglomeration reicht hier bis zur Landesgrenze. Es sind die beiden diese Grenzberührung flankierenden Agglomerationen Schaffhausen und Baden-Brugg, welche im Austausch mit der Kernagglomeration gewissermassen regelwidrig negative Bilanzen bilden. Sie verhalten sich so, wie das in anderen Himmelsrichtungen weiter entfernte Zentren tun. Es ist zu vermuten, dass die Nähe der Landesgrenze hier den Raum gewissermassen «verbiegt»: Die räumliche Enge führt dazu, dass die sonst grossräumigen Phänomene kleinräumig auftreten. Bei Frauenfeld ist die Grenze der Richtungsumkehr

gerade angeschnitten: Die Agglomeration des Thurgauer Kantonshauptortes hat im direkten Austausch mit der Agglomeration Zürich eine leicht negative Bilanz, während sie sich im mittelbaren Austausch über Winterthur positiv behauptet.

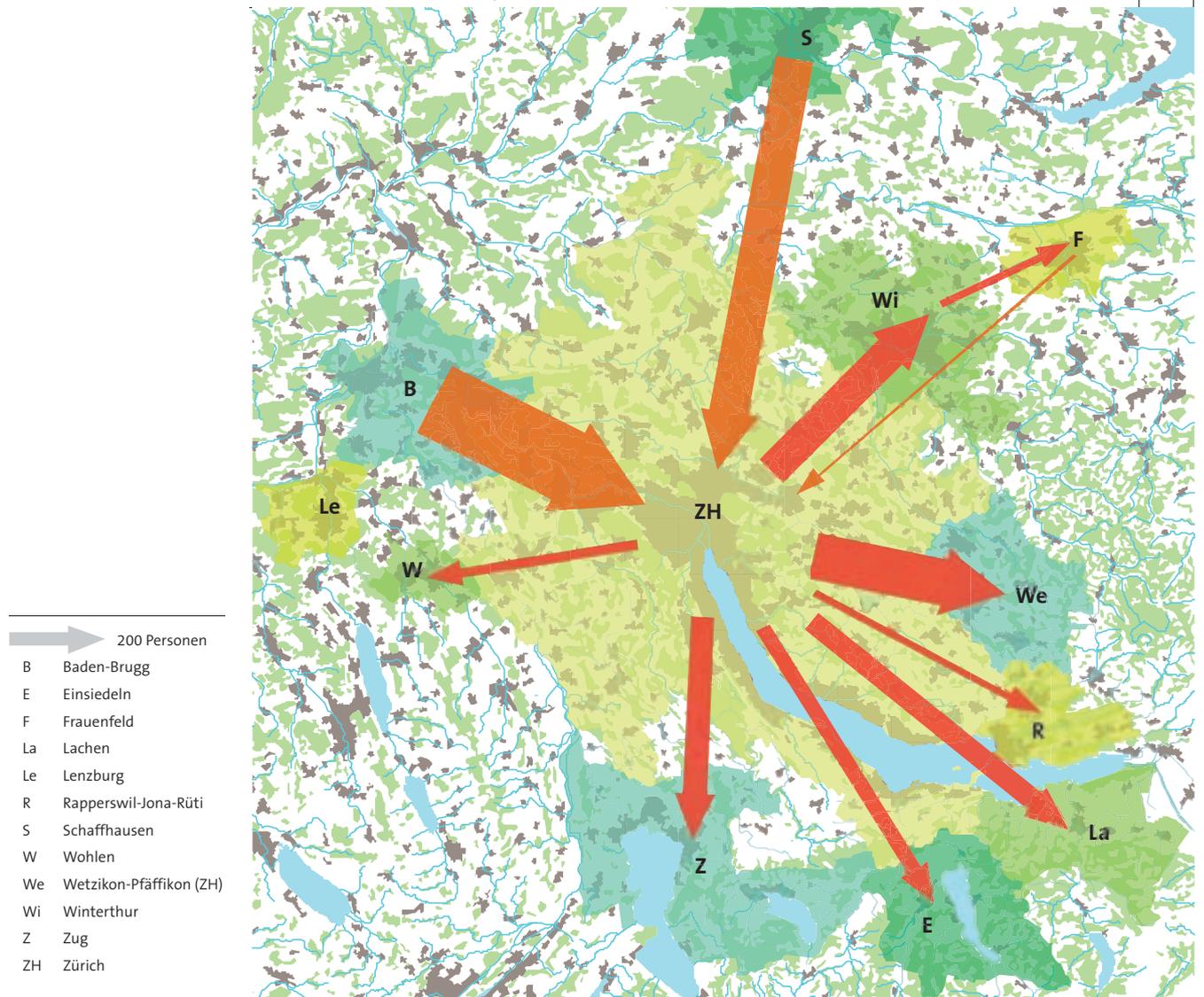
Sieht man von diesem Sonderfall im Nordsektor ab, kann als Regel formuliert werden: Grossräumig zieht Zürich viele Menschen an, um sie kleinräumig wieder abzustossen.

Man bleibe sich aber bewusst, dass die Definition von Zürich in den beiden Abbildungen unterschiedlich ist und dass diese beiden Definitionen geographische Gebiete umfassen, welche bei der Agglomeration das 12-fache, beim Metropolraum sogar das 24-fache der Stadtfläche umfassen. Die Stadt hat prägende Wirkung in Gebieten, die weit weg vom politisch der Stadt zugehörigen Gebiet liegen. Im Versuch, diese Fernwirkungen besser zu verstehen, werden im Folgenden einzelne Sektoren etwas differenzierter dargestellt.

Bilanz der Wohnsitzverlegungen innerhalb des Metropolraums Zürich

► Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000

A_4



DIE NORDOSTSCHWEIZ

Die Abbildung A_5 zeigt die Bilanzen zwischen den Agglomerationen der Nordostschweiz. Vom Metropolraum Zürich sind die nordöstlichen Agglomerationen Schaffhausen, Winterthur, Frauenfeld, Wetzikon und Rapperswil mitberücksichtigt, nicht aber die Kernagglomeration Zürich. Mit Pfeilen wurden wieder die Verbindungen dargestellt, bei denen die Differenz der Umzüge über 40 Personen liegt. Das Fehlen von Pfeilen zu oder von den Agglomerationen Wetzikon und Rapperswil zeigt, dass die Migration aus der Nordostschweiz Richtung Westen ausschliesslich über Winterthur läuft.

Zentrum der Bewegungen ist St. Gallen. Obwohl für St. Gallen keine Metropole ausgewiesen wird, scheinen sich analoge Prozesse zu formieren: Die Agglomeration St. Gallen gibt eine nicht unbeträchtliche Zahl von Einwohnerinnen und Einwohnern an die beiden flankierenden Agglomerationen Wil und Arbon-Rorschach ab. Aus der Agglomeration Arbon-Rorschach führt ein schwacher Personenstrom weiter nach Romanshorn, ein stärkerer in den Altstätter Raum (Agglomeration Heerbrugg). Die Bilanzen des direkten Austauschs der Agglomeration St. Gallen mit Romanshorn und Heerbrugg hingegen sind recht ausgeglichen: Richtung Romanshorn verliert St. Gallen 17 Personen, während es von Heerbrugg 29 Personen gewinnt.

Etwas grösser sind St. Gallens Verluste Richtung Westen: An Wil verliert es 305 Personen, gegenüber 268 Personen an Arbon-Rorschach. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass hier der «Schub» von St. Gallen vom «Sog» aus Zürich überlagert wird. Diese Westdrift ist die zweite für die Migrationsbewegungen der Ostschweiz bestimmende Kraft. Ausser der Agglomeration Heerbrugg, die nur 17 Personen an Winterthur verliert, zeigen von allen Nordostschweizer Agglomerationen Pfeile nach Frauenfeld oder Winterthur.

In dieser Zusammenstellung fällt die Ostrichtung des Pfeils von Winterthur nach Frauenfeld als irregulär auf. Es ist der letzte Ausläufer der zentrifugalen Kräfte innerhalb des Metropolraums Zürich, wie er in Abbildung A_4 schon zur Darstellung kam. Diese Regelwidrigkeit fällt noch stärker ins Auge in Abbildung A_6, welche ausschliesslich die Verbindungen mit der Agglomeration Zürich darstellt: Hier ist es die Stadt Winterthur, welche von Zürich mit Einwohnerinnen und Einwohnern versorgt wird, während sich im direkten Austausch zu Frauenfeld schon wieder eine leichte Westdrift bemerkbar macht.

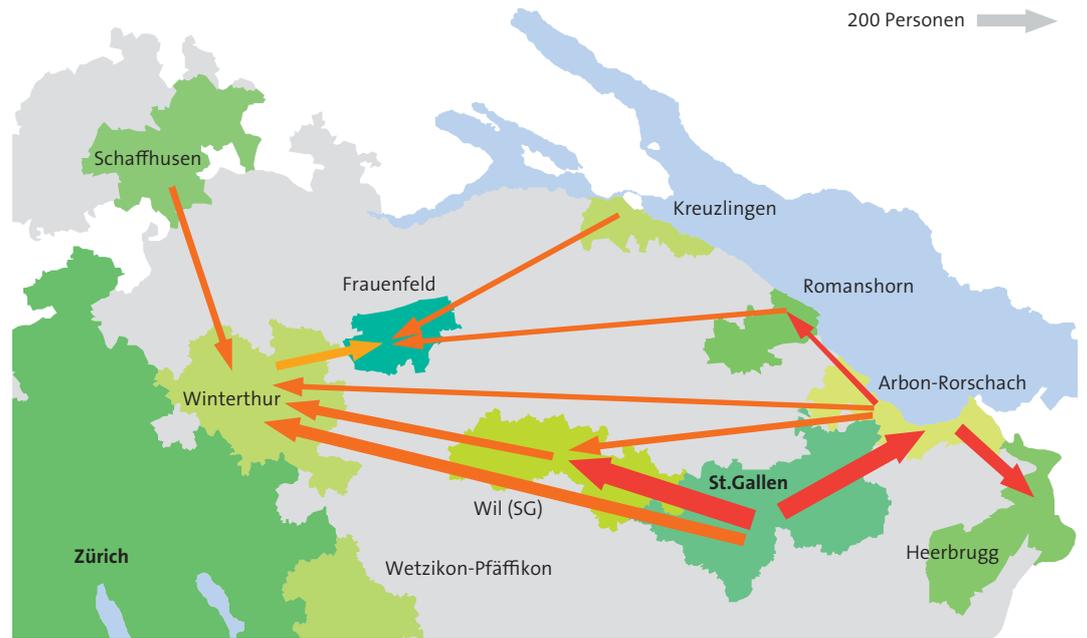
Vergleicht man die in gleicher Skalierung dargestellten Migrationsströme in den Abbildungen A_5 und A_6 miteinander, fällt in erste Linie der Unterschied der mittleren Pfeilbreiten auf: Während die lokalen Migrationsbilanzen in Abbildung A_5 ein recht filigranes Netz von Beziehungen zeigen, erzeugt der Sog der Agglomeration Zürich eine breite Einbahnstrasse. Auch wenn der optische Eindruck durch die Länge der Pfeile vielleicht überbetont wird (aussagekräftig ist nur deren Breite), ist doch unverkennbar, dass Zürichs Einfluss in der ganzen Nordostschweiz dominiert: Für sämtliche ausserhalb des Metropolgebietes liegenden Agglomerationen ist die Zürcher Agglomeration jene, an welche sie am meisten Einwohnerinnen und Einwohner verlieren.

St. Gallen, für das die Abbildung A_5 den Beginn einer Metropolbildung andeutet, indem es Menschen an seine beiden Satelliten Wil und Arbon abgibt, verliert gleichzeitig mehr als doppelt so viele Personen an die Agglomeration Zürich, gegenüber der es selbst als Satellit fungiert. St. Gallen nimmt damit die mittlere Position in einer dreistufigen Hierarchie der Agglomerationen ein. Da diese Abhängigkeit von Zürich mit der lokalen Enge in der Nähe der Schweizer Grenze zusammen hängen kann, sollen auch die Migrationsbilanzen der zentraler gelegenen Stadt Bern betrachtet werden.

Bilanz der Wohnsitzverlegungen zwischen den städtischen Gebieten der Nordostschweiz

A_5

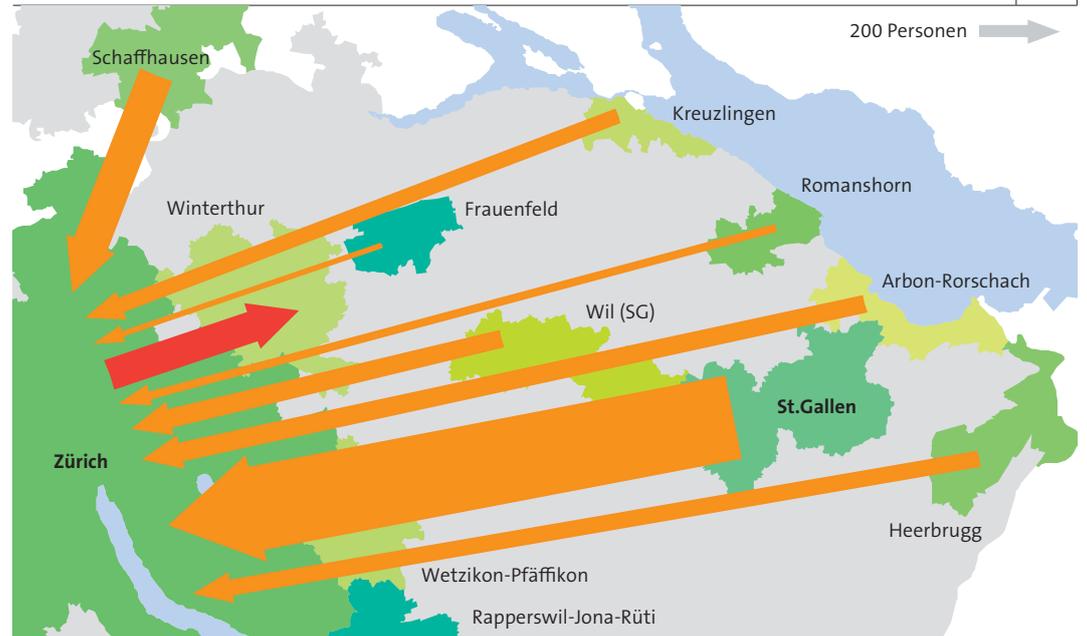
► Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000



Bilanz der Wohnsitzverlegungen zwischen der Agglomeration Zürich und den städtischen Gebieten der Nordostschweiz

A_6

► Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000



DIE AGGLOMERATION BERN

Der breiteste Migrationsstrom, welcher in Abbildung A_3 den Metropolraum Zürich erreicht, stammt aus dem Raum Bern. Allerdings sind in diesem Pfeil die Bilanzen von nicht weniger als elf städtischen Zentren von Aarau bis Interlaken zusammengefasst. Innerhalb dieser Gruppe ist Bern zwar grösstes, aber durchaus nicht beherrschendes Zentrum. Auf die Agglomeration Bern bezogen kann der von der Abbildung erweckte Eindruck daher irreführen.

Die Abbildung A_7 zeigt die Migrationsbilanzen der Agglomeration Bern [BE] mit sämtlichen städtischen Zentren der Schweiz, sofern diese in jeweils einer der beiden Richtungen den Schwellenwert von 40 Personen überschreitet. Die roten Pfeile zeigen Bewegungen Richtung Bern, die orangen die Bewegungen, die von Bern wegführen.

Der Stern der Migrationsbeziehungen von und zur Agglomeration Bern zeigt zwei Besonderheiten: den dominanten Migrationsstrom Richtung Zürich [ZH] und das Fehlen positiver Bilanzen gegenüber der Westschweiz. Sieht man von diesen beiden Besonderheiten erst einmal ab, entsprechen die Pfeile etwa dem, was sich aufgrund der Beobachtungen an Zürich und St. Gallen erwarten liess: Die Agglomeration Bern verliert Einwohner an nah gelegene Subzentren wie Thun [T] und Lyss [Y], gewinnt aber Zuzüger aus entfernter liegenden Zentren wie Brig [R], Luzern [LU], Langenthal [L] und Interlaken [I]. Auch gegenüber weiter entfernt liegenden Zentren ist die Bilanz meist positiv, bei allerdings etwas geringeren Werten. Doch scheint die Distanz kaum eine Rolle zu spielen: Schaffhausen [SH], St. Gallen [SG] und Chur [C] gehören ebenso dazu wie Biel [B], Grenchen [G] und Olten [O]. Nur gegenüber drei Zentren der Deutschschweiz ist die Bilanz negativ, nämlich gegenüber Solothurn [SO] (-94), Zug [Z] (-99) und Zürich (-1745).

Gegenüber der französischen Schweiz entstehen für die Agglomeration Bern sogar vier negative Bilanzen: Fribourg [F] (-40), Neuenburg [NE] (-56), Lausanne [LA] (-159) und Genf [GE] (-110). Pfeile in die Gegenrichtung aber fehlen, weil auch die grössten positiven Bilanzen gegenüber Sierre [E] (+35) und Sion [IO] (+18) unter dem Schwellenwert bleiben. Bezüglich aller übrigen französischsprachigen Zentren erreichen die Wanderdifferenzen nur marginale Werte.

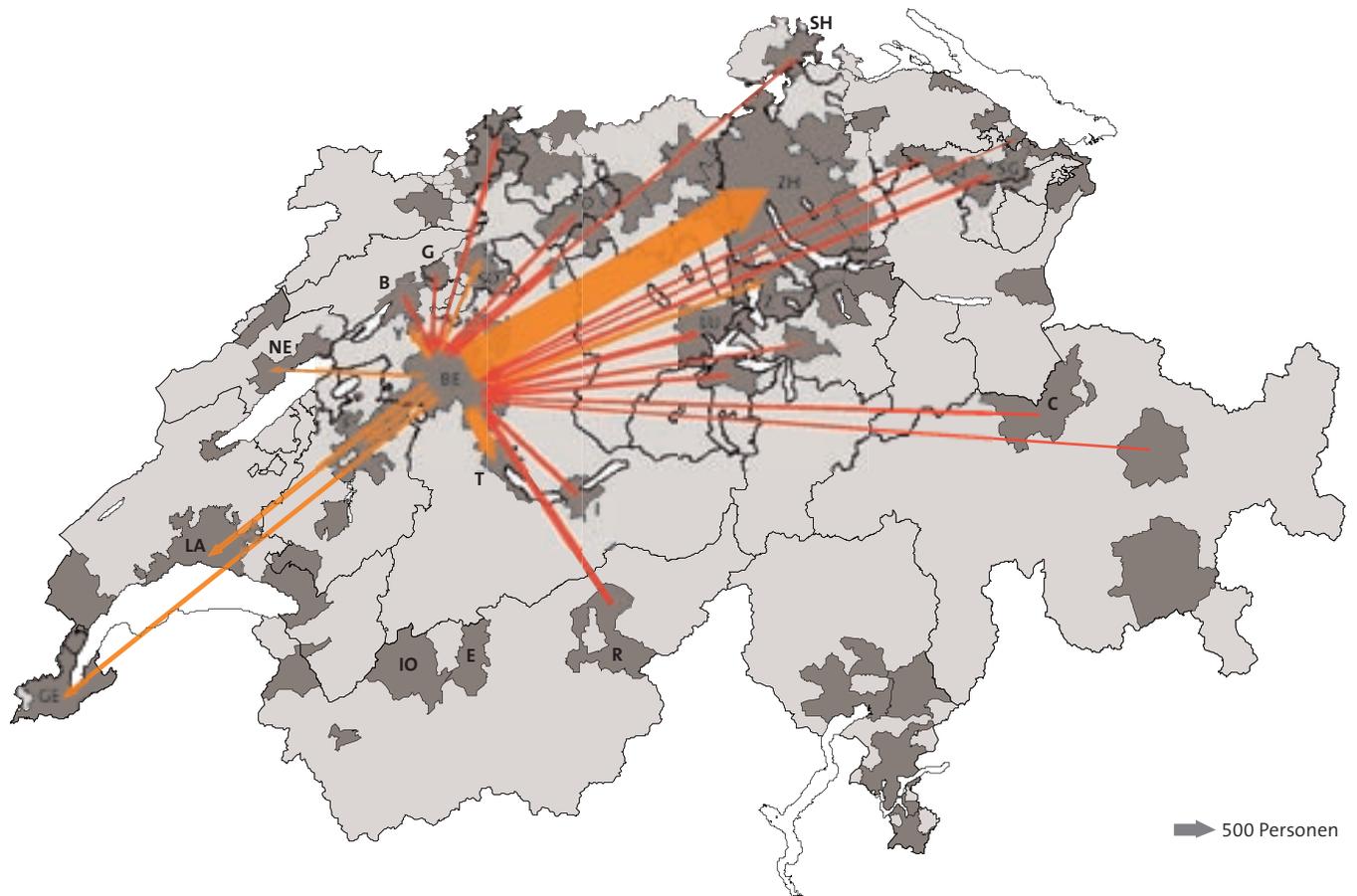
Gegenüber diesen fast ausgeglichenen Bilanzen mit der Westschweiz fällt die sehr viel aktivere Rolle ins Auge, welche Bern gegenüber der Deutschschweiz spielt. Diese Rolle lässt sich etwa so charakterisieren: Aus der Agglomeration Bern ziehen sehr viele Menschen in die Agglomeration Zürich, also recht weit nach Osten. Die durch diese Wegzüge leer gewordenen Berner Wohnungen werden dann aber zu einem erheblichen Teil von Menschen bezogen, welche aus dem Osten zuziehen, zwar kaum aus dem Metropolgebiet Zürich selbst, aber aus den Zentren, welche rings um dieses Metropolgebiet liegen: Basel [BS], Schaffhausen, St. Gallen, Chur, Luzern. Verkettet man diese beiden Bewegungen, erscheint Bern als Zwischenstation auf dem Migrationsweg aus der Zürcher Peripherie ins Zürcher Zentrum. Bern gelingt es also, einen Teil des nach Zürich ziehenden Menschenstromes gegen jede geografische Erwartung an die Aare umzulenken.

Der Zuzug aus der Ostschweiz reicht indessen nicht aus, die Verluste gegenüber der Agglomeration Zürich (1745 Personen) voll zu kompensieren. Gegenüber den Deutschschweizer Zentren, die näher bei Zürich als bei Bern liegen, erzielt die Agglomeration Bern einen Gewinn von 764 Personen; damit sind 44 Prozent der gegenüber der Agglomeration Zürich erlittenen Verluste kompensiert. Die grössere Hälfte der Verluste (981 Personen) ist wirklicher Migrationsverlust gegenüber der Ostschweiz.

Um diese Zahlen in alltagsweltliche Bezüge stellen zu können, lohnt es sich, die Verluste Berns gegenüber Zürich in Beziehung zu setzen zu den ihnen zu Grunde liegenden Migrationsströmen und zur Zeitspanne der beiden Messungen. Bern verlor gegenüber Zürich 1745 Personen, weil zwischen 1995 und 2000 3390 Personen von Bern nach Zürich, aber nur 1646 Personen von Zürich nach Bern umgezogen sind. Die fünf Jahre des Messintervalls umfassen 1827 Tage, bzw. 1566 Werktage. Im Sinne einer Faustregel können diese Zahlen in folgende Aussage zusammengezogen werden: Die Agglomeration Bern verliert an die Agglomeration Zürich täglich eine Einwohnerin oder einen Einwohner, weil pro Tag zwei Personen von Bern nach Zürich, aber nur eine von Zürich nach Bern umzieht.

Bilanz der Wohnsitzverlegungen zwischen der Agglomeration Bern und den übrigen städtischen Gebieten der Schweiz ▶ Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000

A_7



DAS STÄDTEDREIECK ZÜRICH – BERN – BASEL

Bei der Agglomeration St. Gallen fiel auf, dass sie sehr viele Einwohner an die Agglomeration Zürich verliert. Dasselbe hat sich nun für Bern erwiesen. Als dritte Stadt soll nun auch noch Basel in die Betrachtung einbezogen werden. Auf eine Erörterung der Beziehungen Basels zu seinem landschaftlichen Umfeld wird allerdings verzichtet, das Interesse gilt ausschliesslich der Stadt Basel selbst und dem Schweizer Teil ihrer Agglomeration. Diese Agglomeration soll in Beziehung gesetzt werden zu den Agglomerationen Bern und Zürich.

Nach Weglassung aller Aussenbeziehungen entsteht Raum für eine etwas differenziertere Betrachtung im Innern. Die Abbildung A_8 zeigt die Migrationsbilanzen nicht nur zwischen den drei Agglomerationen in ihrer Gesamtheit, sondern sie unterscheidet je zwischen der Kernstadt und dem Umland, der Rest-Agglomeration. Der in Abbildung A_7 einzige Pfeil von der Agglomeration Bern zur Agglomeration Zürich hat sich in Abbildung A_8 in vier Pfeile aufgeteilt, die einerseits das Verhältnis zwischen den beiden Kernstädten und zwischen den beiden Umlandbereichen beschreiben, andererseits die beiden Verhältnisse der Kernstädte zum Umland der je fremden

Agglomeration. In gleicher Art sind auch die Verhältnisse zwischen Basel und Zürich, und dann auch zwischen Basel und Bern verzeichnet. Hier gibt es allerdings nur einen einzigen Pfeil, da die Werte der anderen drei Bilanzen unter dem Schwellenwert von 40 Personen liegen.

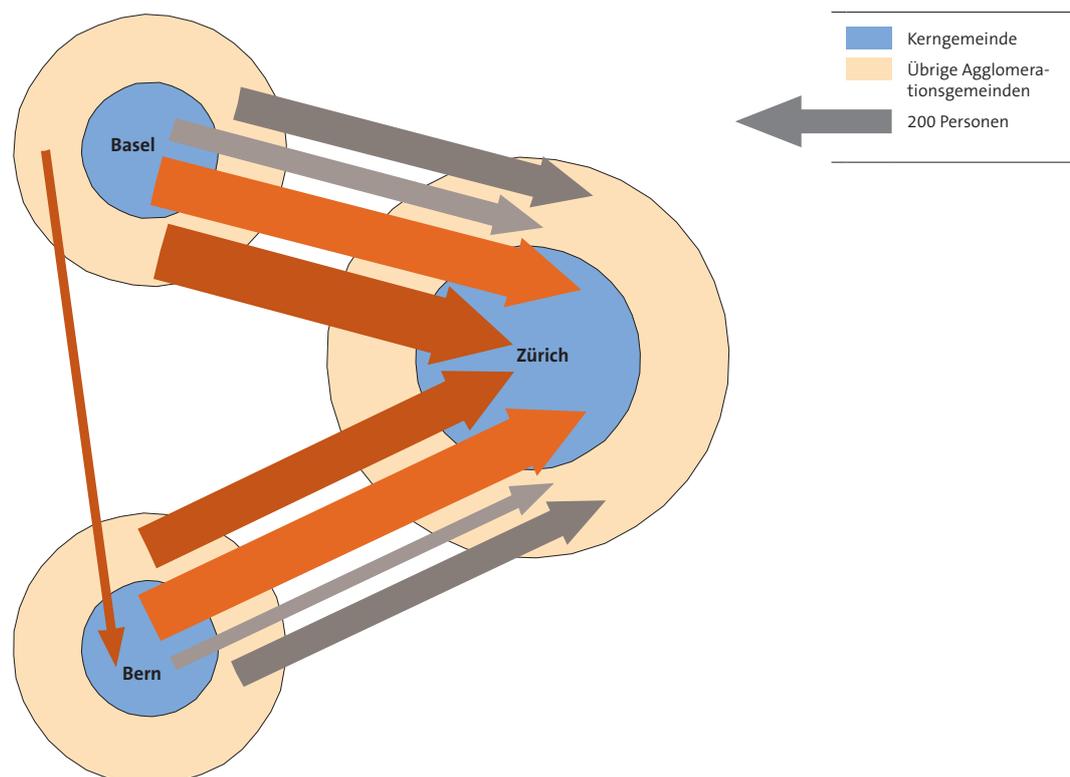
Die Grundaussage des Kartogramms A_8 ist offensichtlich: Bern und Basel stehen in einem analogen Verhältnis zu Zürich, während das Verhältnis zwischen Bern und Basel ganz anderer Natur ist. Die visuelle Analogie der beiden Verbindungen nach Zürich beheben die letzten Zweifel, dass es sich bei St. Gallen und Bern um Sonderfälle handeln könnte. Basel ist genau so von Zürich abhängig wie Bern, ja die Abhängigkeit ist eher noch grösser: Zürich erhält von Bern knapp, von Basel gut jeden Tag eine Einwohnerin oder einen Einwohner.

Die Zürcher Bilanz ist sowohl für die Kernstadt wie für das Umland positiv, allerdings in unterschiedlichem Ausmass. Die in die Zürcher Kernstadt zielenden Pfeile sind sowohl von Basel wie von Bern her breiter als jene für das Zürcher Umland.

Bilanz der Wohnsitzverlegungen zwischen den Agglomerationen Basel, Bern und Zürich

► Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000

A_8



Das erstaunt, ist doch die Bevölkerungszahl des Umlandes bei allen drei Städten ziemlich genau doppelt so gross wie jene der Kernstadt. Damit wird deutlich, dass der Sog nach Zürich von der Kernstadt ausgeht. Und er ergrift auch eher Menschen aus den Kernstädten: Trotz der nur halb so grossen Bevölkerung der Kernstadt Basel liefert sie nur geringfügig weniger Menschen in die Zürcher Kernstadt als das Basler Umland, bei Bern übertreffen die Verluste der Kernstadt sogar jene des Umlandes.

Während die Zürcher Kernstadt in erster Linie von Menschen aus benachbarten Kernstädten aufgesucht wird, gibt es für den Zuzug ins Zürcher Umland keine Präferenz der Herkunft: Sowohl von Bern wie von Basel her sind die Pfeile aus dem Umland etwa doppelt so breit wie jene aus der Kernstadt. Das entspricht in etwa der Proportion der Wohnbevölkerungen. Beide Pfeilpaare aber sind deutlich schmäler als die in die Zürcher Kernstadt zielenden Pfeile. Das Umland der Stadt Zürich ist von vergleichsweise geringer Attraktivität. Das wird am einfachsten greifbar im Vergleich der Pfeilbreiten Kernstadt-Kernstadt gegenüber Umland-Umland: Letztere sind nur etwa halb so breit, obwohl sie den Bevölkerungszahlen entsprechend etwa vier Mal so breit sein müssten.

Die überproportionale Attraktivität der Ziel-Kernstadt für von Stadt zu Stadt umziehende Menschen führt zu einer sekundären, radialen Drift vom Umland zur Kernstadt: Sind alle durch die Pfeile markierten Bewegungen ausgeführt, ist die Summe der in den drei Kernstädten lebenden Menschen grösser als vor dem Austausch. Im Verkehr mit Zürich wird dies greifbar in der grösseren Breite der Pfeile vom Umland zur Kernstadt als jener von der Kernstadt zum Umland. Im Verkehr zwischen Basel und Bern zeigt sie sich im einzigen dargestellten Pfeil, der vom Basler Umland in die Berner Kernstadt führt.

Die radiale Drift, das heisst die beim Umzug von einer Stadt in die andere sich ergebende sekundäre

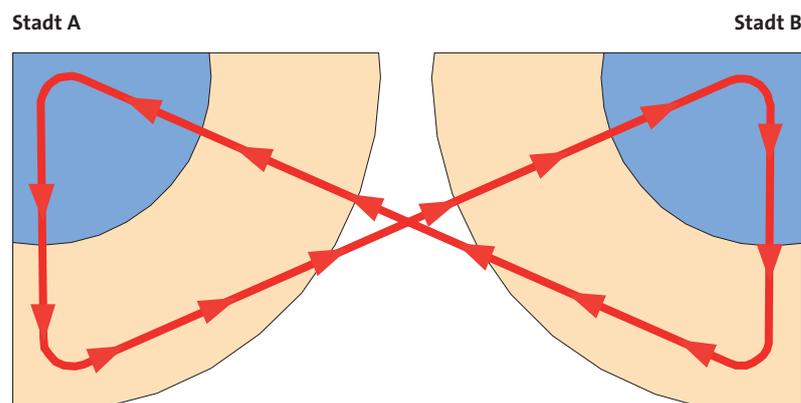
Bewegung in Richtung auf das Stadtzentrum hin, wird greifbar, wenn die Bilanzen einerseits aller Kernstädte, andererseits aller Umlandgemeinden addiert werden. Zwischen 1995 und 2000 hat sich durch Umzüge zwischen den drei Agglomerationen Basel, Bern und Zürich die Zahl der in den Kernstädten lebenden Menschen auf Kosten des Umlandes um 943 Personen erhöht. Das steht im Gegensatz zu den Radialbewegungen durch Umzüge innerhalb der einzelnen Agglomerationen. Bei diesen ergab sich für die Kernstädte ein Verlust von 20189 Personen. Fasst man die beiden gegenläufigen Bewegungen zusammen, ergibt sich eine Achterschleife, wie sie im schematischen Abbildung A_9 dargestellt ist:

Die Linie macht deutlich, dass innerhalb der einzelnen Agglomerationen die Bewegung nach aussen gerichtet ist, dass beim Wechsel von einer Stadt zur anderen aber eine Gegenbewegung Richtung Stadtzentrum entsteht. Diese Gegenbewegung reagiert sehr sensibel auf jedes Ungleichgewicht zwischen den beiden Städten. Nicht einmal in der sonst ausgeglichenen Bilanz zwischen Bern und Basel ergibt sich hier eine Symmetrie, geschweige denn in den Beziehungen zu Zürich. Trotzdem ist die Bewegung in ihrer Grundstruktur symmetrisch angelegt.

Die Zahl der sich in diesem Kreisel bewegendenden Personen ist natürlich sehr unterschiedlich: Auf eine Person, die im Rahmen eines interstädtischen Umzugs aus dem Umland in eine Kernstadt zieht, wandern mehr als zwanzig Personen im Rahmen eines Umzugs innerhalb einer Agglomeration von der Kernstadt ins Umland. Das ergibt sich daraus, dass die zentrifugale Achse von der Kernstadt ins Umland Basis für viele solche Zyklen ist. Hier wurde nur einer herausgegriffen: der Austausch zwischen den drei Deutschschweizer Grossstädten. Dieser Zyklus kompensiert etwa fünf Prozent der zentrifugalen Drift innerhalb der Agglomerationen.

Schema der Migration zwischen Städten

A 9



DER JURASÜDFUSS

Die Dreiecksbeziehung der Deutschschweizer Grossstädte Zürich, Basel und Bern befindet sich nicht in einem isolierten Raum, sondern ist Teil des europäischen Städteneetzes. Es wäre interessant, diese Vernetzung in Richtung auf grössere Zentren, etwa Stuttgart, München und Mailand weiter zu verfolgen. Mit den vorhandenen Daten ist das indessen nicht möglich; die Volkszählung erfasst nur Personen mit Wohnsitz in der Schweiz. – Möglich aber ist ein Blick in die Mitte des von den drei Schweizer Zentren gebildeten Spannungsraumes.

Metropolen entwickeln ab einer gewissen Distanz einen Sog auf ihre Kernstadt hin. Wie stellt sich dieser Sog in Gebieten dar, auf welche mehrere Metropolen Zugriff nehmen? – Als exemplarisches Spannungsfeld erweist sich die Perlenkette der städtischen Zentren am Jurasüdfuss: Zwischen den beiden Kurorten Yverdon-les-Bains und Baden reihen sich neun Agglomerationen aneinander, die in schrittweise modifizierten Spannungsverhältnissen stehen zu den drei sie umgebenden Grossstädten.

Bilanz der Wohnsitzverlegungen am Jurasüdfuss
 ► Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000

A_10

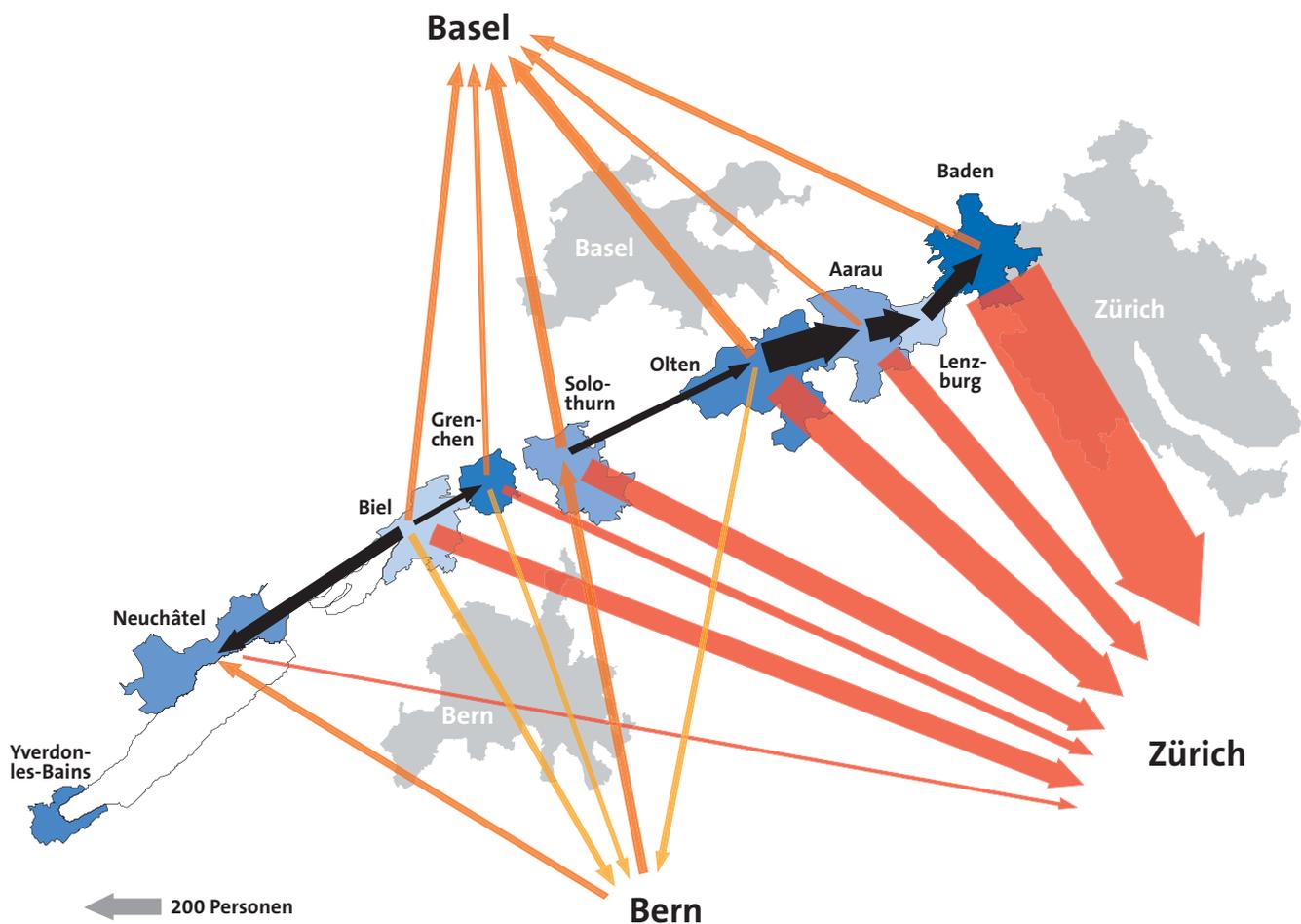


Abbildung A_10 zeigt die neun Agglomerationen, und – als Schatten – die Lage der drei grossstädtischen Agglomerationen. Um die Abbildung lesbar zu halten, wurden folgende Vereinfachungen vorgenommen:

- Die Bewegungen innerhalb der Städteketten am Jurasüdfuss wurden addiert. Ein Umzug von Solothurn nach Olten etwa wurde zusammen mit einem Umzug von Olten nach Aarau gleich behandelt wie ein Umzug von Solothurn direkt nach Aarau.
- Die Pfeile von und zu den Metropolen wurden nicht auf deren reale geografische Lage hin orientiert, welche durch die Schattenbilder gekennzeichnet ist, sondern zu weiter entfernt liegenden symbolischen Mittelpunkten.
- Die Verbindungen wurden durch Pfeile markiert, sofern die Bilanz der Bewegungen in eine der Richtungen mehr als 40 Personen erreichte.

Das Grundmuster der Beziehungen entspricht recht gut den Erwartungen: Jede der drei Städte entwickelte ihren Beziehungsfächer, welcher im Grossen und Ganzen von der geografischen Distanz abhängt. Berns Fächer reicht von Neuenburg bis Olten, Basels Fächer beginnt erst in Biel, reicht dafür bis Baden, und Zürich deckt den ganzen Bereich ab mit Ausnahme des schon weit im französischen Sprachraum liegenden Yverdon-les-Bains.

Innerhalb der durch die Fächer abgebildeten Einzugsgebiete der Metropolen bilden sich – mit Ausnahme von Lenzburg – zu allen Agglomerationen Bilanzwerte, die den Schwellenwert für die Pfeildarstellung erreichen. Allerdings gibt es zwei Pfeile, die in die «verkehrte» Richtung weisen: Die beiden Agglomerationen

Neuenburg und Solothurn vermochten zwischen 1995 und 2000 mehr Menschen von Bern anzuziehen als sie dorthin verloren. Solothurn, das gegenüber Bern Einwohnerinnen und Einwohner gewinnt, gegenüber Basel aber verliert, fungiert damit als indirekte Verbindung zwischen den beiden Grossstädten. Basel gewinnt von Bern über diese indirekte Verbindung ziemlich genau so viele Menschen, wie es im direkten Austausch verliert.

Das Verhältnis der Städte am Jurasüdfuss zu den Grossstädten liefert ein recht brauchbares Bild, wie man sich die Abhängigkeit kleinerer Zentren von grösseren vorzustellen hat. Je bedeutender ein Zentrum, desto grösser ist der Einfluss, den es auf seine Umgebung ausübt. Die Grösse dieses Einflusses hat zwei Dimensionen: Sie äussert sich einerseits in der Rigidität, mit welcher die unmittelbare Umgebung dem Einfluss des Zentrums unterworfen wird, andererseits zeigt sie sich in der Reichweite der Wirkung, d.h. in der Distanz vom Zentrum, in welchem der Einfluss noch wahrnehm- und messbar ist.

Die Einfluss-Sphären der verschiedenen Zentren überlagern sich. An jedem Punkt des auf diese Weise entstehenden Überlagerungsbereiches – und das heisst prinzipiell überall – ergibt sich eine ortspezifische Mischung der von aussen wirkenden Kräfte. Diese bilden den Hintergrund für die Ausprägung der diesen Ort charakterisierenden Umzugsbilanzen.

In der Gegenüberstellung der Mittel- und Grosszentren in Abbildung A_10 zeigt sich nur eine bestimmte Schicht eines Regelsystems, das man sich nach oben wie nach unten fortgesetzt denken muss: Einerseits sind die drei Grossstädte als Subzentren in Netze höherer Ordnung eingespannt, andererseits dominieren die Städte des Jurasüdfusses selbst wieder ihre nähere Umgebung.

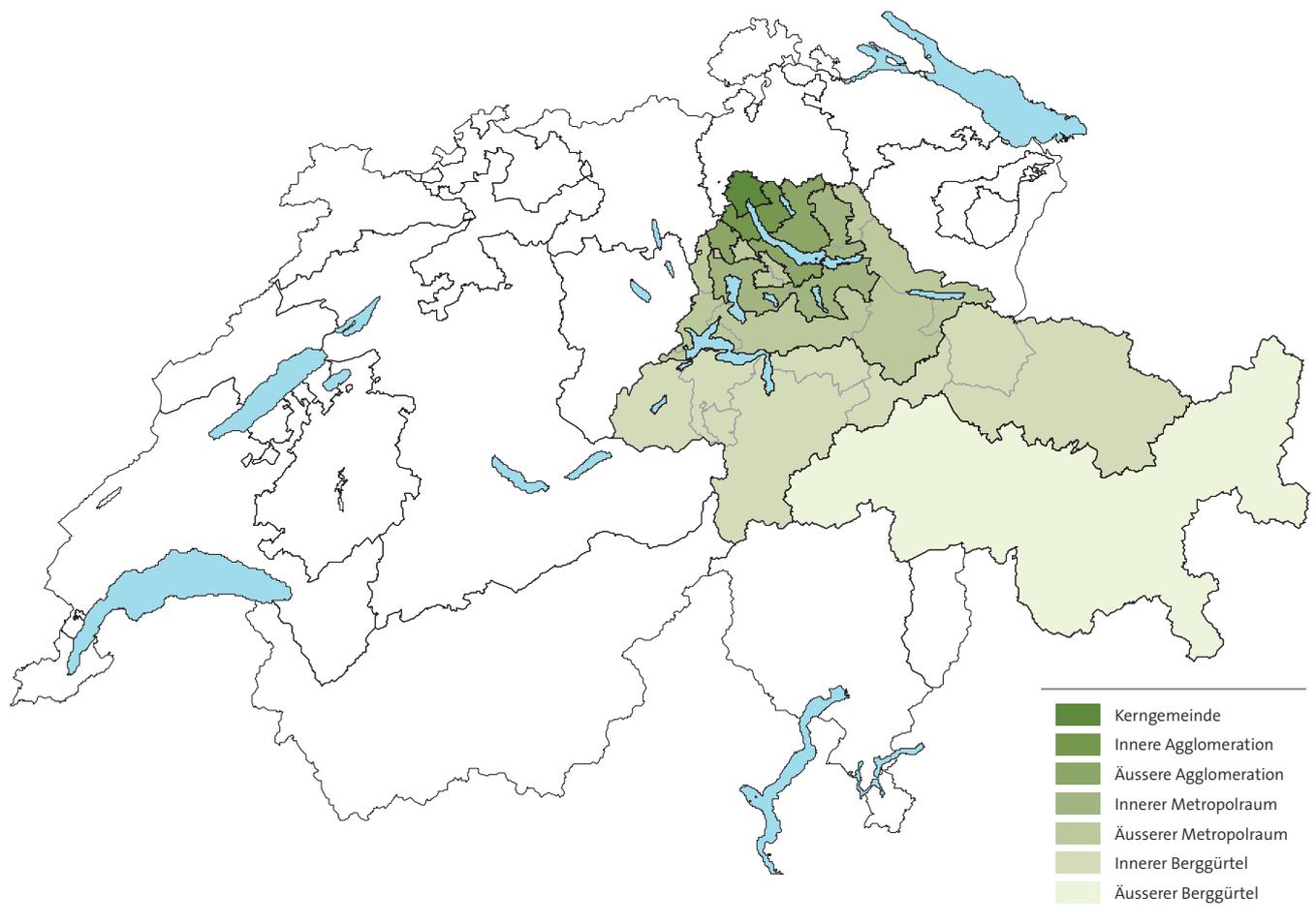
DIE SÜDOSTSCHWEIZ

Im Rahmen dieser Betrachtung wurde Zürich erst als Metropole in den Kontext der Gesamtschweiz und dann als Agglomeration in Beziehung zu den sie umgebenden Agglomerationen gesetzt. Schliesslich wurde für den zwischenstädtischen Austausch auch die spezielle Rolle der Kernstadt berücksichtigt. Durchgehend ausgeklammert hingegen blieb die Rolle der ländlichen Gebiete.

Eine differenzierende Analyse des sich von den Hauptzentren in die ländlichen Gebiete hinein spinnenden Netzes zentralörtlicher Abhängigkeiten, wie es im vorigen Kapitel angedeutet wurde, sprengt den Rahmen dieser Analyse. Dennoch soll Zürichs Beziehung zu den ländlichen Gebieten nicht vollständig unberücksichtigt bleiben. Dabei wird versucht, den Mangel an kleinräumiger Differenzierung durch die Berücksichtigung weit gespannter Beziehungen zu kompensieren: Zürichs Einfluss soll bis auf eine Distanz von 150 Kilometer verfolgt werden.

Die Beobachtung muss sich allerdings auf einen Sektor des Umlandes beschränken, da Grenzen mit grossem Störpotenzial nahe an die Stadt heran führen: Von Nordwest bis Nordost ist es die Landesgrenze, die im Norden bis 25 km ans Stadtzentrum heran tritt. Im Westen liegt in einer Entfernung von 70 km die Grenze zur französischen Schweiz, im Süden beginnt nach 90 km das italienische Sprachgebiet. Abgesehen von einem schmalen Fenster Richtung Oberwallis ist der Südosten die einzige Richtung, in welcher sich die Dynamik der Grossstadt einigermassen ungestört ausprägen kann: Zürichs Dialog mit seinem geliebten Bündnerland.

Für diese Übersicht soll der ganze Raum von der Stadtgrenze zu Kilchberg und Zollikon über die Alpen hinweg bis ins Puschlav und ins Val Müstair als Einzugsgebiet der Stadt Zürich definiert werden. Der geografische Raum wird in sechs Streifen unterteilt, um die Umzugsbilanzen dieser Streifen untereinander und zur Kernstadt Zürich auflisten zu können.

**Kernstadt**

Ganze Stadtgemeinde Zürich; im Unterschied zu den folgenden Streifen wird diese nicht segmentiert.

Innere Agglomeration

Die Agglomerationsgürtel 1 und 2, das heisst die Gemeinden, die in der Volkszählung von 1960 die Kriterien der Zugehörigkeit zur Agglomeration Zürich erfüllt haben.

Äussere Agglomeration

Die Agglomerationsgürtel 3 bis 6, das heisst die Gemeinden, die nach 1960 zur Agglomeration Zürich gestossen sind.

Innerer Metropolraum

Die ausserhalb der Agglomeration liegenden städtischen Gebiete des Metropolraumes, wie er vom Bundesamt für Statistik definiert wurde.

Äusserer Metropolraum

Der Raum, der von Avenir suisse als Metropole Zürich definiert wurde, der aber ausserhalb des vom Bundesamt für Statistik definierten Metropolraums liegt.

Innerer Berggürtel

Die auch nach der Definition von Avenir suisse ausserhalb der Metropole liegenden Teile des St. Galler Bezirks Sargans und der Kantone Schwyz und Glarus, die ganzen Kantone Uri, Obwalden und Nidwalden und die Zürich verkehrsgeografisch am nächsten gelegenen Bündner Bezirke Unterlandquart, Oberlandquart, Plessur und Imboden.

Äusserer Berggürtel

Die übrigen Bezirke Graubündens ausser dem strukturell zum Tessin gehörigen Misox (Bezirk Moësa).

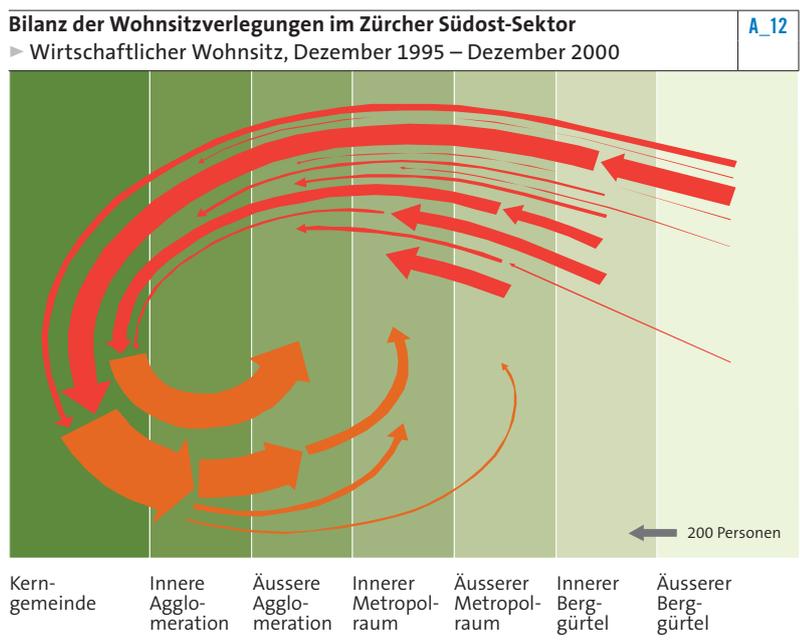
Die seitliche Abgrenzung des berücksichtigten Sektors wird in erster Linie determiniert durch das von Avenir suisse abgegrenzte Agglomerationsgebiet, welches in Richtung Südost einen deutlich ausgeprägten «Rüssel» zeigt (Abbildung A_1). Dieser ist zum Stadtzentrum hin einigermaßen geradlinig abgeschnitten. Die Abgrenzung der beiden äussersten Streifen folgt nach naturräumlichen und verkehrsgeografischen Kriterien Kantons- oder Bezirksgrenzen.

Im Austausch der sieben Gebietseinheiten ergeben sich 21 Umzugsbilanzen, die sich in gewohnter Weise als Pfeile in der Abbildung darstellen lassen. Da die geografische Ausdehnung der Gebiete aber recht unterschiedlich ist, wäre eine solche Darstellung kaum lesbar. Die Darstellung wird schematisiert, indem die geografisch verzackten Streifen durch vertikale Streifen gleicher Breite ersetzt werden. Vor diesem Hintergrund können die Bilanzen als waagrechte Pfeile in beliebiger Reihenfolge eingezeichnet werden.

Um die Sache einem intuitiven Verständnis zugänglicher zu machen, wurden die Pfeile in Abbildung A_12 nicht einfach horizontal aufgelistet, sondern in eine Kreisform umgebogen. Obwohl das für solche Kreisbewegung nötige Auf und Ab der Pfeile eine willkürliche Zugabe ist, erleichtert es das Verständnis: Die vom Stadtzentrum wegführenden Pfeile widersprechen in ihrer Gegenläufigkeit nun nicht mehr den zum Stadtzentrum hinführenden Pfeilen, sondern sie führen diese weiter, übernehmen deren Kraft und lassen sie in sich verengenden Wirbeln ausschwingen. Es entsteht die Form, die gleichzeitig an eine Welle und einen Zyklon erinnert.

Die beiden äussersten Streifen rechts unterscheiden sich von den übrigen dadurch, dass sie von keinem rückläufigen orangen Pfeil erreicht werden. Es handelt sich um jene Gebiete, welche weder das Bundesamt für Statistik noch Avenir Suisse dem Metropolgebiet Zürich zurechnet: Obwalden, Nidwalden, Graubünden und Teile von Schwyz, Glarus und St. Gallen. Obwohl diese Gebiete weitab von Zürich liegen, sind sie keineswegs unabhängig von der Metropole, sie führen dem Zentrum Menschen zu. Der direkte Zuzug in die Stadt Zürich hält sich allerdings in Grenzen; meist läuft er über ein Vermittlungszentrum im jeweils nächsten Streifen. Es ist jenes Muster, das schon bei Bern beobachtet werden konnte: Regionale Subzentren sammeln die Menschen in ihrer nahen und fernen Umgebung und liefern ein Kontingent vergleichbarer Grösse ans Hauptzentrum ab. Im zweiten Streifen wird diese Funktion von Chur übernommen, im dritten von Luzern.

Betrachtet man die Pfeile, welche die Kernstadt Zürich am linken Rand des Diagramms erreichen, wird deutlich, woher diese ihre Zuzügerinnen und Zuzüger bezieht: Der breiteste Pfeil stammt – vermittelt durch den zweitäussersten Streifen – aus dem äussersten Streifen rechts, also aus dem Bündner Oberland. Der zweitbreiteste Pfeil kommt – vermittelt nun durch den dritten Streifen – aus dem zweitäussersten Streifen. Der dritte Pfeil von noch nennenswerter Breite, welcher die Kernstadt erreicht, ist deren direkter Gewinn gegenüber dem äussersten Streifen rechts, also wiederum gegenüber dem Bündner Oberland.



Die Kernstadt kann die Zuzügerinnen und Zuzüger aus den Innerschweizer und Bündner Alpen auf Dauer natürlich nicht beherbergen, ohne eine ähnliche Zahl von Menschen an ihr Umfeld abzugeben. Diese reisen indessen nicht weit: Etwa ein Drittel wird über den inneren an den äusseren Bereich der Agglomeration vermittelt und ein zweites Drittel wandert direkt dorthin, während das letzte Drittel sich auf die anderen Teile der Metropole verteilt. Der grosse Gewinner der Wanderung aus dem Zentrum ist der äussere Agglomerationsbereich.

An den äusseren Agglomerationsbereich grenzen die städtischen Zentren Zug, Einsiedeln, Lachen, Rapperswil und Wetzikon. Diese gehören zwar nicht mehr zur Agglomeration Zürich, doch werden sie auch in der engeren Definition zum Metropolraum gezählt. Diese Zentren profitieren in hohem Mass von der Umzugsdynamik. Zwar werden sie vom Zentrum her in sehr viel geringerem Umfang versorgt als die äusseren Agglomerationsgemeinden, doch sie bekommen auch Zuzug von aussen, zum einen aus ihrer unmittelbaren Umgebung, zum andern aber auch aus Gebieten, die deutlich ausserhalb des Metropolraums liegen.

Erstellt man für jeden geografischen Gürtel die Bilanz aus zu- und weggezogenen Personen, kann diese in Beziehung gesetzt werden zur dort lebenden Bevölkerung. Auf diese Weise wird erkennbar, wie stark sich die Umzugsdynamik auf die Bevölkerungsentwicklung der einzelnen Bereiche auswirkt.

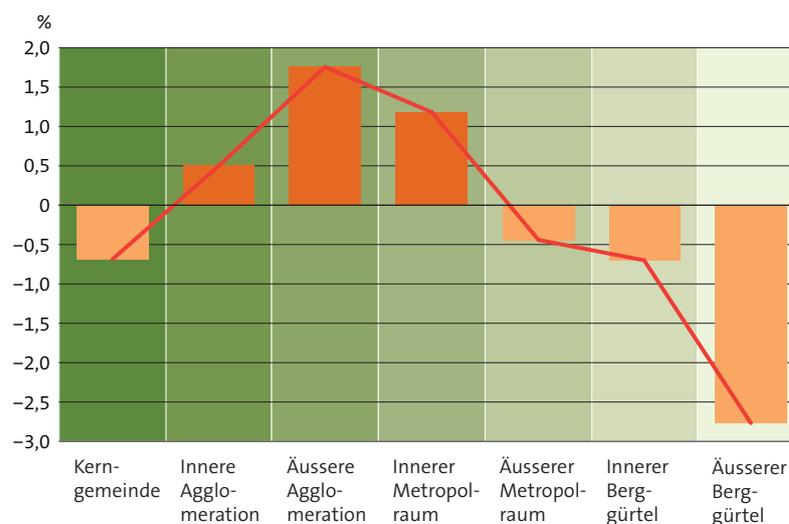
Die Abbildung A_13 macht noch einmal deutlich, wie problematisch die Abgrenzung dessen ist, was als «Stadt Zürich» zu gelten habe. Der durchgehende Duktus des nur leicht gebrochenen Linienzuges gestattet kaum Zweifel, dass die sieben Gürtel miteinander eine Gesamtheit bilden, die nicht ohne Willkür zerschnitten werden kann. Das aber würde heissen, dass die Stadt Zürich ans Veltlin und ans Südtirol grenzt – eine ziemlich absurde Vorstellung. Beginnt man aber zu schneiden, wird man von aussen, im Diagramm also von rechts her schneiden müssen. Da aber erweist sich, dass genau dieser äusserste Gürtel von der metropolitanen Dynamik am meisten in Mitleidenschaft gezogen wird: Fast drei Prozent der Bevölkerung hat dieses Gebiet zwischen 1995 und 2000 durch Wegzug Richtung Zentrum verloren.

Es erweist sich einmal mehr, dass «territoriale Grenzen die Existenz von funktionalen Räumen nicht mehr abzubilden vermögen».⁵ Stadt und Land sind gegeneinander nicht abgrenzbar, sie bilden gemeinsam ein Spannungsfeld, in welchem jeder Ort sich in ganz spezifischer Weise zum Kontinuum des ihn umgebenden Raumes verhält.

5 Michel Schneider in: A. Eisinger und M. Schneider (Hrsg.): Stadtland Schweiz. Basel, Boston, Berlin 2005.

Auswirkung der Wohnsitzverlegungen innerhalb des Zürcher Südostsektors auf die Bevölkerungszahl ▶ Prozentuale Veränderung der Bevölkerung in den einzelnen Gürteln, Dez. 1995–Dez. 2000

A_13



DIE KERNSTADT

Das funktionale Spannungsfeld, in welchem sich Zürich als Zentrum behaupten muss, ist ausserordentlich gross: Innerhalb des Radius von 150 km, der im letzten Kapitel betrachtet wurde, hat sich die funktionale Stellung der Kernstadt zwar von Ring zu Ring verändert, die Bedeutung für die örtliche Bevölkerungsbilanz ist nach aussen aber nicht geringer geworden. An der Landesgrenze ist die Grenze der Fernwirkung der Stadt sicher noch nicht erreicht. Zürich bildet also das Zentrum eines riesigen Gebietes.

Betrachtet man indessen Abbildung A_13, erscheint Zürich nicht wirklich als Zentrum, eher bildet die Stadt das «innere Ende» einer ringförmigen Struktur, deren «äusseres Ende» im betrachteten Sektor ins Bündner Oberland zu liegen kommt. Das – ebenfalls ringförmig zu denkende – Zentrum dieser Form liegt im äusseren Agglomerationsgebiet: Dort sammeln sich sehr viele Menschen, um sich niederzulassen.

Obwohl die Stadt Zürich zweifellos das Zentrum der in Abbildung A_12 dargestellten Dynamik bildet, gehört sie nach Abbildung A_13 doch zu den Verlierern der Dynamik; und als solche steht sie plötzlich Schulter an Schulter mit Bündner Bergdörfern. Wie diese hätte auch Zürich gegen Entvölkerung zu kämpfen, wenn die Stadt nicht gegenüber anderen

Grosstädten und grossen Agglomerationen deutliche Gewinne erzielen könnte, wie das in Abbildung A_8 deutlich geworden ist.

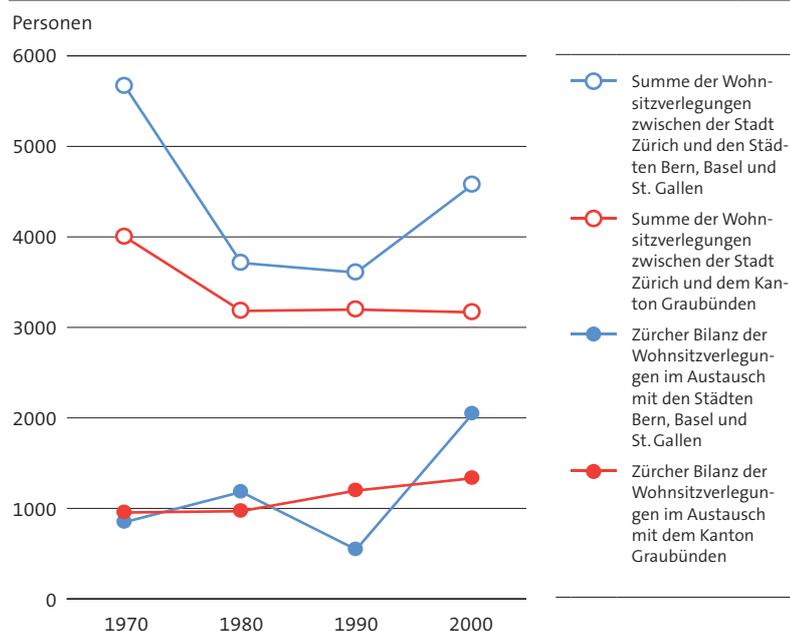
Für das Gedeihen der Stadtgemeinde Zürich ist es entscheidend, in welchem Verhältnis die beiden Umzugssegmente zueinander stehen: Überwiegt der Austausch mit Städten, ist tendenziell mit Bevölkerungszuwachs zu rechnen, vergrössert sich hingegen der Austausch mit den ländlichen Gebieten, ist Minderung zu befürchten. Eine Einschätzung der Situation ist nur möglich durch Berücksichtigung der historischen Entwicklung. Die bisher strikt synchrone Betrachtung – alle Daten stammten vom 5. Dezember 2000 – soll daher zum Schluss dieser Untersuchung zeitlich geöffnet werden, indem auch Daten früherer Volkszählungen in die Betrachtung miteinbezogen werden.

Da sich die Grösse der Agglomerationen bei jeder Volkszählung ändert, sind diese für zeitliche Vergleiche wenig geeignet. Es wird daher auf Gemeinde- und Kantonsgrenzen zurückgegriffen. Die Komponente «Austausch mit Städten» soll durch die Bilanz der Stadt Zürich mit den Stadtgemeinden Basel, Bern und St. Gallen erfasst werden, die Komponente «Austausch mit dem Land» durch Zürichs Bilanz mit dem Kanton Graubünden. Die Abbildung A_14 zeigt oben das Total der jeweiligen Wohnsitzverlegungen, unten die von der Stadt Zürich erzielte Bilanz.

Entwicklung der Umzugsaktivität

► Die Stadt Zürich und ihr städtisches bzw. ländliches Umland, 1970–2000

A_14



Die beiden oberen Linien zeigen die Summe aller Wohnsitzverlegungen in beide Richtungen. Zwischen 1970 und 1980 hat der Austausch sowohl gegenüber den Städten wie gegenüber dem Bündnerland deutlich abgenommen. Seither ist der Austausch mit dem Bündnerland konstant, der Austausch zwischen den Städten hat seit 1990 aber wieder deutlich zugelegt. Das lässt in den Neunzigerjahren einen deutlichen Zuwachs an Wohnungssuchenden in der Stadt erwarten.

In den unteren beiden Linien bestätigt sich die nach 1990 erwartete rasche Zunahme des Überschusses im Austausch mit den Städten. Allerdings wird damit in erster Linie der Einbruch von 1990 kompensiert. Verbindet man die Punkte der blauen Linie unter Auslassung des Wertes von 1990 miteinander, entsteht gewissermassen eine Ideallinie: Die Bilanz gegenüber den Städten nimmt sehr rasch zu (pro Jahrzehnt um 34,4%), jene gegenüber dem Bündnerland deutlich langsamer (pro Jahrzehnt um 11,5%). Das würde für die Stadt eine kontinuierliche Zunahme der Attraktivität bedeuten.

Der Rückschlag im Austausch mit den Städten von 1990 aber mahnt zur Vorsicht. Während der Austausch mit dem Bündnerland den Eindruck solider Konstanz macht, sind die interstädtischen Bilanzen offenbar leicht störbar. Welche Faktoren solche kurzfristigen Störungen verursachen, kann hier nicht diskutiert werden; dazu wären eingehende Untersuchungen nötig.

Gerade in der Gegensatzung zum städtischen Dialog mit dem Bündnerland lässt sich indessen vermuten, dass die Attraktivität der Stadt für potenzielle Zuwandererinnen und Zuwanderer aus andern Städten nicht nur von harten wirtschaftlichen Fakten determiniert wird. Auch schwer zu quantifizierende Faktoren wie das «In»-Sein der Stadt in den von Mobilität geprägten Lebensstilgruppen dürften eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Das aber könnte zu einer neuen Bewertung kultureller Investitionen führen. Während die Motivation zu solchen Investitionen früher häufig zwischen humanistischer Pflicht und lokalpatriotischem Stolz lavierte, könnten solche Investitionen und Beihilfen zunehmend als Mittel der Migrationssteuerung eingesetzt werden und damit zur wirtschaftlichen Prosperität der Stadt beitragen.

Vielleicht ist die Dominanz Zürichs im Deutschschweizer Migrationssystem nicht zuletzt einer Rückkoppelung zu verdanken: Als grösste Stadt verfügt sie wirtschaftlich und kulturell über das vielfältigste Angebot. Sie zieht daher am meisten Zuzügerinnen und Zuzüger an und vergrössert dadurch den Abstand zu den Konkurrenten, was wieder das Angebot vergrössert, welches weitere Zuzügerinnen und Zuzüger anlockt. Der Prozess dürfte weiter gehen, bis entweder die Grösse selbst Nachteile schafft, oder aber die kulturellen Werte sich ändern.

Wohnsitzverlegungen zwischen den städtischen Gebieten der Schweiz und der Stadt bzw. der Agglomeration Zürich ▶ Volkszählung 2000, Dezember 1995 – Dezember 2000

T.1

Agglomeration (* = Einzelstädte)	Wohnsitzverlegungen aus der Stadt-gemeinde Zürich	Wohnsitzverlegungen in die Stadt-gemeinde Zürich	Bilanz gegenüber der Stadt-gemeinde Zürich	Wohnsitzverlegungen aus der Agglo-meration Zürich	Wohnsitzverlegungen in die Agglo-meration Zürich	Bilanz gegenüber der Agglomeration Zürich
Aarau	229	493	-264	797	1159	-362
Amriswil-Romanshorn	57	135	-78	171	273	-102
Arbon-Rorschach	125	303	-178	315	594	-279
Heerbrugg	65	265	-200	236	478	-242
Baden-Brugg	717	1354	-637	4296	5408	-1112
Basel	884	2236	-1352	2027	4084	-2057
Bellinzona	81	234	-153	164	329	-165
Bern	712	1916	-1204	1645	3390	-1745
Biel / Bienne	98	304	-206	282	577	-295
Brig-Visp	59	226	-167	131	457	-326
Buchs	43	204	-161	154	375	-221
Bulle	10	20	-10	29	33	-4
Burgdorf	29	71	-42	67	166	-99
Chiasso-Mendrisio	96	190	-94	231	265	-34
Chur	271	871	-600	678	1611	-933
Davos*	76	210	-134	296	536	-240
Delémont	19	36	-17	33	48	-15
Einsiedeln*	94	92	2	568	346	222
Frauenfeld	165	250	-85	493	544	-51
Fribourg	135	418	-283	382	614	-232
Genève	485	520	-35	963	1020	-57
Grenchen	13	57	-44	47	171	-124
Interlaken	32	85	-53	120	245	-125
Kreuzlingen	82	233	-151	233	461	-228
La-Chaux-de-Fonds - Le Locle	12	23	-11	25	61	-36
Lachen	179	219	-40	1739	1431	308
Langenthal*	22	54	-32	58	123	-65
Lausanne	317	581	-264	792	977	-185
Lenzburg	168	165	3	490	507	-17
Locarno	252	312	-60	524	534	-10
Lugano	423	648	-225	913	1019	-106
Luzern	499	1162	-663	1340	2305	-965
Lyss*	14	18	-4	21	53	-32
Martigny*	7	16	-9	11	26	-15
Monthey-Aigel	9	21	-12	29	33	-4
Neuchâtel	94	129	-35	203	248	-45
Olten-Zofingen	170	431	-261	534	985	-451
Rapperswil-Jona-Rüti	433	513	-80	2504	2389	115
Schaffhausen	238	552	-314	736	1301	-565
Schwyz	64	160	-96	210	398	-188
Sierre-Montana	23	57	-34	65	121	-56
Sion	43	87	-44	79	162	-83
Solothurn	109	357	-248	304	635	-331
St. Gallen	432	1536	-1104	1240	2668	-1428
St. Moritz	88	237	-149	273	497	-224
Stans	52	137	-85	176	284	-108
Thun	108	229	-121	309	516	-207
Vevey-Montreux	63	93	-30	198	202	-4
Wetzikon-Pfäffikon	664	647	17	4086	3376	710
Wil	191	422	-231	673	960	-287
Winterthur	1392	1463	-71	4731	4224	507
Wohlen (AG)	116	114	2	830	668	162
Yverdon-les-Bains	7	17	-10	20	45	-25
Zug	670	678	-8	2242	1893	349
Zürich	30123	19065	11058	-	-	-
Übrige Gemeinden	4524	7953	-3429	18656	24363	-5707

Die Tabelle vergleicht die Endzustände eines fünfjährigen Intervalls. Die Werte sind nicht vergleichbar mit den Umzugsbilanzen der Bevölkerungsstatistik.

**Wohnsitzverlegungen zwischen den städtischen Gebieten der Schweiz und dem Metropolraum Zürich
bzw. der Gesamtschweiz** ▶ Volkszählung 2000, Dezember 1995–Dezember 2000

T.2

Agglomeration (* = Einzelstädte)	Wohnsitzverlegungen aus dem Metropolraum Zürich	Wohnsitzverlegungen in den Metropolraum Zürich	Bilanz gegenüber dem Metropol- raum Zürich	Wohnsitzverlegungen aus der Gesamtschweiz	Wohnsitzverlegungen in die Gesamtschweiz	Bilanz gegenüber der Gesamtschweiz
Aarau	2362	2788	-426	8696	8520	176
Amriswil-Romanshorn	313	515	-202	3034	3203	-169
Arbon-Rorschach	553	915	-362	5990	6378	-388
Heerbrugg	341	654	-313	3923	3733	190
Baden-Brugg	5151	6543	-1392	12181	13251	-1070
Basel	3257	5510	-2253	18632	22098	-3466
Bellinzona	250	364	-114	3347	3376	-29
Bern	2576	4342	-1766	28953	30091	-1138
Biel / Bienne	446	788	-342	7807	9290	-1483
Brig-Visp	190	547	-357	2717	2738	-21
Buchs	286	493	-207	2146	2125	21
Bulle	49	41	8	2818	2050	768
Burgdorf	125	271	-146	3487	3963	-476
Chiasso-Mendrisio	301	307	-6	4357	2607	1750
Chur	986	2063	-1077	7074	6867	207
Davos*	469	732	-263	1790	2146	-356
Delémont	47	57	-10	1990	2377	-387
Einsiedeln*	781	535	246	1384	1048	336
Frauenfeld	1140	1054	86	4057	3375	682
Fribourg	641	759	-118	10233	8643	1590
Genève	1313	1255	58	17372	12643	4729
Grenchen	94	233	-139	2575	2639	-64
Interlaken	184	326	-142	2789	2504	285
Kreuzlingen	497	810	-313	2944	3045	-101
La-Chaux-de-Fonds - Le Locle	38	74	-36	3028	3814	-786
Lachen	2194	1933	261	3918	3275	643
Langenthal*	83	176	-93	2256	2410	-154
Lausanne	1180	1259	-79	26748	22079	4669
Lenzburg	1096	1041	55	4007	3857	150
Locarno	740	653	87	4454	3761	693
Lugano	1211	1205	6	7334	6478	856
Luzern	2785	4440	-1655	14964	16835	-1871
Lyss*	49	81	-32	2086	1735	351
Martigny*	15	37	-22	1672	1763	-91
Monthey-Aigel	40	49	-9	3622	3407	215
Neuchâtel	304	337	-33	7534	6987	547
Olten-Zofingen	996	1603	-607	8350	8962	-612
Rapperswil-Jona-Rüti	3637	3561	76	6640	5701	939
Schaffhausen	1130	1848	-718	4259	5000	-741
Schwyz	513	747	-234	2367	2353	14
Sierre-Montana	89	158	-69	2871	3274	-403
Sion	104	181	-77	4721	4563	158
Solothurn	475	891	-416	6490	6541	-51
St. Gallen	2148	3748	-1600	14528	15663	-1135
St. Moritz	399	620	-221	1923	2141	-218
Stans	320	521	-201	3172	2938	234
Thun	481	715	-234	10641	8556	2085
Vevey-Montreux	300	267	33	8334	7170	1164
Wetzikon-Pfäffikon	5177	4354	823	7023	5836	1187
Wil	1352	1795	-443	7934	7476	458
Winterthur	6045	5504	541	13069	11460	1609
Wohlen (AG)	1252	1078	174	3024	2736	288
Yverdon-les-Bains	31	66	-35	3718	3708	10
Zug	2756	2280	476	10123	7514	2609
Zürich	22087	22715	-628	76188	58369	17819
Übrige Gemeinden	40043	50034	-9991	156788	189010	-32222

Die Tabelle vergleicht die Endzustände eines fünfjährigen Intervalls. Die Werte sind nicht vergleichbar mit den Umzugsbilanzen der Bevölkerungsstatistik.

ANHANG

Verzeichnis der Tabellen, Grafiken und Karten

Tabellen

T_1	Wohnsitzverlegungen zwischen den städtischen Zentren der Schweiz und der Stadt bzw. der Agglomeration Zürich – Volkszählung 2000, Dezember 1995–Dezember 2000	24
T_2	Wohnsitzverlegungen zwischen den städtischen Zentren der Schweiz und dem Metropolraum Zürich bzw. der Gesamtschweiz – Volkszählung 2000, Dezember 1995–Dezember 2000	25

Abbildungen

A_1	Stadtgemeinde, Agglomeration und Metropolraum	5
A_2	Relative Umzugshäufigkeit zwischen städtischen Gebieten – Die Summe wirtschaftlicher Wohnsitzverlegungen geteilt durch das Produkt der Einwohnerzahlen, Dezember 1995 – Dezember 2000	5
A_3	Bilanz der Wohnsitzverlegungen ausserhalb des Metropolraums Zürich – Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000	8
A_4	Bilanz der Wohnsitzverlegungen innerhalb des Metropolraums Zürich – Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000	9
A_5	Bilanz der Wohnsitzverlegungen zwischen den städtischen Gebieten der Nordostschweiz – Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000	11
A_6	Bilanz der Wohnsitzverlegungen zwischen der Agglomeration Zürich und den städtischen Gebieten der Nordostschweiz – Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000	11
A_7	Bilanz der Wohnsitzverlegungen zwischen der Agglomeration Bern und den übrigen städtischen Gebieten der Schweiz – Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000	13
A_8	Bilanz der Wohnsitzverlegungen zwischen den Agglomerationen Basel, Bern und Zürich – Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000	14
A_9	Schema der Migration zwischen Städten	15
A_10	Bilanz der Wohnsitzverlegungen am Jurasüdfuss – Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995–Dezember 2000	16
A_11	Gebietsaufteilung im Zürcher Südost-Sektor	18
A_12	Bilanz der Wohnsitzverlegungen im Zürcher Südost-Sektor – Wirtschaftlicher Wohnsitz, Dezember 1995 – Dezember 2000	20
A_13	Auswirkung der Wohnsitzverlegungen innerhalb des Zürcher Südostsektors auf die Bevölkerungszahl – Prozentuale Veränderung der Bevölkerung in den einzelnen Gürteln, Dezember 1995–Dezember 2000	21
A_14	Entwicklung der Umzugsaktivität – Die Stadt Zürich und ihr städtisches bzw. ländliches Umland, 1970–2000	22

Abstract

A series of ten maps shows the migration movements 1995–2000 in Zurich and its surroundings. The metropolitan region of Zurich is the unchallenged pole of attraction in the German part of Switzerland; all migration streams flow in this direction. The other large agglomerations (Berne, Basel, St. Gallen) act as subcenters gathering the population from their surroundings and directing them to the main centre Zurich. The direct or indirect migration into the metro-

politan region leads to large losses in the far off rural districts. Within the metropolitan region populations move from the centre to the peripheral regions. Considering the fact that emigration from the city centre is larger than the immigration from the rural districts, one would expect losses in the city of Zurich. However this is not the case, the reason being that the exchange with the subcenters creates migration movements towards the central city.

Glossar

Agglomeration:

Agglomerationen sind zusammenhängende Gebiete mehrerer Gemeinden mit insgesamt mindestens 20 000 Einwohnern. Jede Agglomeration besitzt eine Kernzone, die aus der Kerngemeinde und gegebenenfalls weiteren Gemeinden besteht, die jede mindestens 2000 Arbeitsplätze und mindestens 85 Arbeitsplätze auf hundert wohnhafte Erwerbstätige aufweist. Diese Gemeinden müssen ferner entweder mindestens ein Sechstel ihrer Erwerbstätigen in die Kerngemeinde entsenden oder mit dieser baulich verbunden sein oder an sie angrenzen.

Eine nicht der Kernzone zugehörige Gemeinde wird einer Agglomeration zugeteilt, wenn mindestens ein Sechstel ihrer Erwerbstätigen in der Kernzone arbeitet und mindestens drei der fünf folgenden Kriterien erfüllt sind:

- Baulicher Zusammenhang mit der Kerngemeinde; Baulücken durch Nichtsiedelgebiet (Landwirtschaftsland, Wald) dürfen zweihundert Meter nicht überschreiten.
- Die kombinierte Einwohner-/Arbeitsplatzdichte je Hektare Siedlungs- und Landwirtschaftsfläche (ohne Alpweiden) liegt über zehn.
- Das Bevölkerungswachstum im vorangegangenen Jahrzehnt liegt um zehn Prozentpunkte über dem schweizerischen Mittel. (Dieses Kriterium findet nur Anwendung für Gemeinden, die bisher keiner Agglomeration angehört haben.)
- Mindestens ein Drittel der Erwerbstätigen arbeitet in der Kernzone. Schwellengemeinden, die an zwei Agglomerationen angrenzen, erfüllen dieses Kriterium auch dann, wenn in beiden Kernzonen zusammen mindestens vierzig Prozent der Erwerbstätigen arbeiteten und auf jede einzelne mindestens ein Sechstel entfällt.
- Der Anteil der Erwerbstätigen im ersten Wirtschaftssektor liegt nicht über dem Doppelten des Schweizer Mittels.

Avenir suisse

www.avenir-suisse.ch

Bundesamt für Statistik

www.bfs.admin.ch

Metropolraum

Metropolräume sind funktional eng mit einer Grossagglomeration verflochtene Stadträume (Agglomerationen, isolierte Städte). Kriterium für die Abgrenzung ist der Prozentsatz der Wegpendelnden aus den peripheren Agglomerationen und isolierten Städten in die Kernagglomeration (Grenzwert: 8,33%). Als Grundlage der Zuordnung dienen die Ergebnisse der Volkszählungen. In der Zeit zwischen den Auswertungen zweier Volkszählungen bleibt die Zuordnung konstant.

Avenir Suisse erweiterte die sechs grössten Metropolräume (Zürich, Basel, Bern, Lausanne, Genf und Tessin) durch jene Gemeinden, aus welchen mindestens drei Prozent der Erwerbstätigen in die Kernagglomeration pendeln. Die Zuordnung erfolgte ohne Unterscheidung städtischer von ländlichen Gemeinden und ohne Rücksicht auf deren Zugehörigkeit zu kleineren Agglomerationen. Anschliessend wurden die Grenzen «geglättet», damit zusammenhängende Gebiete entstanden. Vergl. Hansjörg Blöchliger: Baustelle Föderalismus. Zürich 2005. S. 150–172.

Städtische Gebiete

Agglomerationen und isolierte Städte (nicht in Agglomerationen eingebundene Gemeinden mit einer Wohnbevölkerung von mehr als 10 000 Personen).

➔ An weiteren Informationen interessiert?
Abonnieren Sie unseren monatlichen Newsletter oder die
SMS-Mitteilungen unter www.stadt-zuerich.ch/statistik

